

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 93.

Nebra, Sonnabend, den 21. November 1903.

16. Jahrgang.

### Gibraltar-Biserta.

Die maroccanische Frage beschäftigt in hohem Maße fortgesetzt die englische, wie die französische Presse. Namentlich in England macht sich eine gewisse nervöse Unruhe bemerkbar, seitdem ein Bericht aus Afrika, im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in Marokko, auf die augenscheinlich zunehmende Annäherung Spaniens an Frankreich hingewiesen hat. Englands Position in Gibraltar beschäftigt seit neuerdings die Aufmerksamkeit. Wenn man auch in militärischen Kreisen Englands schon seit einiger Zeit durch die Anlage neuer Batterien an dem Moorish-Schloß und am Rock Gun den Schutz Gibraltars gegen einen Angriff von der Sierra Carbonera aus anstrebt, hat sich doch die Überzeugung mehr und mehr Bahn gebrochen, daß selbst mit diesen Verstärkungen der militärische Wert Gibraltars erhebliche Minderungen erlitten hat. Man hat eingesehen, daß aus den starken spanischen Besatzungen der Forts Carbonera und Campo S. Roque nicht nur sämtliche Gärten und forstwirtschaftlichen Anlagen im Westen Gibraltars unter intensivem Feuer stehen, sondern daß auch die neu projektierten Batterien an der Catalan-Bai von eben denselben Geschützen erfaßt werden könnten. Mit minder Gefahr wird die Westfront des Festungsforts von den zu Algieras gehörenden Besatzungen, von denen die Forts Camero im Süden und Alimantas Torre im Nordosten die gegenüberliegenden Hügel der Bucht von Gibraltar auf einer Entfernung von nur sieben Kilometer beschießen können.

Man weiß jedoch aus den oben erwähnten nur einem Angriff von der Kanarie her und vor der drohenden Nähe der spanischen Kanonen haben die verlässlichen Geschützstellungen während der bis jetztigen großen Abzüge der britischen Mittelmeerflotte die maßgebenden Kreise Englands dann überzeugt, daß ohne einen Stützpunkt an der afrikanischen Küste Gibraltar schwer instand zu setzen, seine dominierende Rolle an der Einfahrt in das Mitteländische Meer aufrechtzuerhalten. Trotz aller Vorzüge und Mächtfähigkeit in Gibraltar und seitens der zur Verteidigung gehörigen Schiffe war es nämlich bei diesen Wandern einer feindlichen Flotte gelungen, die Enge der Fahrstraße von Gibraltar zum Gegner unbesetzt zu passieren, die Kanarischen Inseln zu erreichen und sich alsdann mit dem vom Argeltonal her erwarteten Bundesgenossen zu vereinen.

Entscheidend bei diesen Resultaten war die Tatsache, daß die Flotte des Angreifers sich ganz dicht an der afrikanischen Küste halten konnte, so daß angenommen werden mußte, es werde selbst der schwersten Geschützen der Flotte bei einer Entfernung von etwa zwanzig Kilometer kaum möglich sein, die zehnblichen Schiffe wirksam zu beschließen. Als Ersatz sollte zur Unterstützung von Gibraltar weilt, so hieß es in portugiesischen Kreisen, englischerseits zunächst der Dafen von Sagos in Aussicht genommen sein. War dem wirklich so, dann ist gegenwärtig dieser Gedanke wieder aufgegeben, da sich herausgestellt hat, daß die Bucht von Sagos zu schwer zu beschießen und die Entfernung bis nach Gibraltar für die Sicherheit einer dauernden Verbindung zwischen beiden Hauptplätzen zu weit ist. Auf der Inseln nach einem günstiger gelegenen Stützpunkt haben sich die Augen der Engländer wiederum auf Ceuta gerichtet, doch scheint Frankreich mit dieser unannehmen Nachbarschaft durchaus nicht einverstanden zu sein.

Zu Einfluß auf die Abwehr, mit der sich die französische Presse gegen die englischen Projekte wehrt, erliegen die Mitteilungen über die Fortschritte interessant, die die Franzosen in der letzten Zeit in dem Ausbau ihrer starken Festungsbau in Biserta gemacht haben, das den Mittelpunkt der von Tunis über Mosta geführten französischen Linie bilden und das gegenüberliegende Gibraltar in Schach halten soll. Was von allen Dingen den fortifikatorischen Schutz Bisertas anlangt, so sind, im Gegensatz zu den unerbittert geliebten Stadtmauern, die übrigen Befestigungen zum Schutze

gegen Angriffe von der Seeseite unter der energischen und umsichtigen Leitung des Generals Marrier zu erheblichen Fortschritten ausgebaut und mit schweren Geschützen neu ausrüstet worden.

Während viele Befestigungen in ihrem gegenwärtig modernisierten Zustande aller Mächtfähigkeit nach anstreben dürften, um einen Angriff auf Biserta von der Seeseite her und Landungsversuche in der Nähe des Hafens streng zurückzuführen — Unannehmlichkeiten, die gelegentlich der vorjährigen Flottenmanöver nach dem Urteil des Admirals Gervais keine Aussicht auf Erfolg gehabt haben würden — sind Bedenken entstanden und auch wiederholt zur Sprache gebracht worden, ob das Arsenal von Sidi-Abdallah, das fünfzehn Kilometer von der See entfernt liegt, gegen einen feindlichen Vorstoß von der Kanarie her hindereblich geschützt sei. Namentlich ist auf die Gefahr hingewiesen worden, die der Militärstadt für den Fall erwache, daß ein auf der Westseite bei Medjerba gelandeter Gegner sich des Eisenbahnotenkupens von Djebela bemächtigen, dann die Höhen von Mater erreichen und von hier aus mit seiner Artillerie nicht nur das Arsenal, sondern auch die im Innere von Mater liegenden Schiffe unter Feuer nehmen würde.

Zum Schutze gegen diese Schwächen der Verteidigung Bisertas liegen zwei Projekte vor. Das eine derselben geht dahin, eine einzige zusammenhängende Gruppe besetzter Werke auf benachbarten Höhen anzulegen, von denen aus die Arsenalgebäude sowohl wie die Gibraltar beherzigt werden können, während das andere Projekt alle diejenigen Stellungen vollständig vernichten will, die den großen See umgeben. Gegen die Ausführung des letztgenannten Entwurfs wird abgesehen von den unangehörigen Kosten, die damit verbunden sind, geltend gemacht, daß auf diese Weise ein großes verlassenes Lager geschaffen würde, das eine Besatzung von mindestens 30 000 Mann notwendig machen würde, und dessen Mittelpunkt ein See bildet, dessen Verbindung mit der Meer weber sehr langsam, noch durch einfache Verkehrsmittel ohne weiteres zu erreichen ist.

Als dieser Frage von dem aktuellen Stand der Befestigungsarbeiten Bisertas erzählt, daß dieser Kriegsschauplatz in einem Kampf um die Vorrücktheit im Mittelmeer zu einer hervorragenden Rolle kommen wird, dürfte, und hat es aus diesem Grunde nicht im Interesse Frankreichs liegen kann, wenn eine andere Macht sich in nächster Nähe davon festsetzen sollte.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\*Über das Befinden des Kaisers wurde am Dienstag vormittag folgendes Bulletin ausgeben: „Da der Heilungsprozess an der linken Stirnhälfte einen regelmäßigen Verlauf hat, werden zunächst keine weiteren Bulletin's ausgeben.“

\*Der König von Dänemark ist am Anlaß seines Regierungsjubiläums zum Generalobersten der preussischen Armee ernannt worden.

\*Zum Tode der Prinzessin Elisabeth von Hessen wird am Freitag ein Festmahl gegeben. Die erste Nachfeier von der feierlichen Eröffnung der Prinzessin Elisabeth erhielt die Großherzogin morgens. Sie machte sich sofort reitfertig zur Abfahrt nach Chemnitz, als gegen 10 1/2 Uhr die Mitteilung eintraf, daß sie die Tochter nicht mehr lebend antrifft würde. Um 11 Uhr folgte dann die Todesnachricht. Die Großherzogin fand am Donnerstag nachmittag in Darmstadt statt. Es ist eine Frau, die sich für die Fliegen und auf Halbmaße gebildet.

\*Die Dienstadt am 1. Dezember in Gegenwart des Berliner Professors Orth folgende Diskussion der verstorbenen Prinzessin Elisabeth von Hessen hat als Lebensnachte Wachtbuch zu stehen. Die Bezeichnung der Prinzessin fand am Donnerstag nachmittag in Darmstadt statt. Es ist eine Frau, die sich für die Fliegen und auf Halbmaße gebildet.

\*Handelsvertragsverhandlungen mit Belgien dürften im Dezember in Berlin beginnen. Belgien hat den Wunsch

ausgesprochen, mit Rücksicht auf den neuen deutschen Zolltarif schon jetzt Verhandlungen zur Erneuerung des Handelsvertrages anzuknüpfen. Deutschland kam diesem Wunsch nach.

\*Reichsminister Graf Bismarck hat am Montag mit seinen Ministerkollegen Rat gehalten und hierbei ist insbesondere der Termin erörtert worden, zu welchem der neue Reichstag einberufen werden soll. Die Veranstaltung des Termins dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen. Die vornehmlichste Tagung wird jedenfalls nur eine kurze sein, selbst wenn man damit rechnet, daß in diesem



Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Prinzessin Elisabeth von Hessen ist täglich in Darmstadt, einem Jagdschlösschen des Jaren in Hainhausen, gestorben. Prinzessin Elisabeth war die Tochter des Erbprinzen von Hessen und der Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt. Bekanntlich ist die Ehe des Großherzogs von Hessen und der Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geboren Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha, glücklich. Das einzige Kind, das dieser Ehe entsprang, die Prinzessin Elisabeth, ist nun dem Leben gelassen.



Großherzogin Viktoria Melita, die Mutter der verstorbenen Prinzessin Elisabeth.

Nach der Weihnachtsferien etwas später angetreten werden als sonst. Nach offizieller Mitteilung werden dem Reichstage gleich in den ersten Tagen nach seinem Zusammentritt der Reichstagspräsident, der auf das Handelsvertragsprovisorium mit England bezügliche Gegenwärtige, die Novelle zum Militärstrafgesetzbuch und die Novelle zum Bürgerrechtsgesetz.

\*Bei der Reichstags-Eröffnung am 15. nächsten Wahlkreise (Mittweid), die sich infolge der Mandatsübertragung des sozialdemokratischen Abgeordneten Viktor a. D. Göhrle notwendig machte, wurden für den Kandidaten der vereinigten bürgerlichen Parteien Müller 10 500, für den Sozialdemokraten Siedler 10 000 Stimmen abgegeben. Bestreiter ist somit gewählt.

\*Die angeführte Eisenbahn-Konferenz, die Minister Budde einberufen hat, fand am Montag in Berlin statt. Zu ihr waren die Präsidenten der Familien (21) preussisch-königlichen Staatsbahnen-Direktionen, sowie der Präsident der General-Direktion der Reichseisenbahnen in Elberfeld, Lothringen, etc. erschienen. Unter Vorsitz des Ministers Budde fanden wichtige Besprechungen aus dem Gebiete der Personen- und Gepäckförderung, sowie

Inserionspreis für die 1 halbe Spalte oder deren Raum 10 Pf., Restamen pro Zeile 15 Pf.

Inzerate werden bis Dienstag 10 Uhr angenommen.

Organisationsfragen allgemeinen Charakters zur Geltung. Nach Schluss der Konferenz lud Minister Budde die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Abendessen ein.

\*Vor einigen Tagen bereifte eine Regierungskommission, der auch private Fachleute angehörten, das Elbschloß, das durch Gleisloose, elektrische Bahnen wirtschaftlich erschlossen werden soll, da Eisenbahnen in unbedeutend geringen Beträgen zu teuer sind, andererseits aber dem Verkehr unter allen Umständen geholfen werden muß. Die beteiligten Kreise erhoffen eine halbe Million Staatshilfe.

\*Das Spielen in außerordentlichen Lotterien will die sächsische Regierung verbieten. Sie hat dem Landtage einen Gegenentwurf vorgelegt, der das Spielen in außerordentlichen Lotterien, sobald sie nicht von den Ministern des Innern und der Finanzen genehmigt sind, verbietet und unter Strafe stellt.

\*Die Entlassung von Grundbesitzern in den Schutzgebieten Westfalens und der Elbe nach kirchlich der Gegenwart einer Eingabe der Kolonialgesellschaft, die sich gegen mehrere Punkte der Verordnung vom 14. Februar 1903 richtete. Besonders wurde der § 22 dieser Verordnung angegriffen, nach dem Grunde, das früher Eingehorenen gehört hat, unter Umständen durch Entscheidung des Reichsanwalts zu ihren Gunsten entlassen werden kann, ohne daß dem ausgeschiedenen Besitzer mehr als der ursprüngliche Kaufpreis gezahlt zu werden braucht. Seine Verfügung des Reichsanwalts, die der Reichsanwalts, verneint, ergab nur den § 22 dahin, daß durch künftige Erklärung des Gouverneurs ein Grundbesitz von den Bestimmungen dieses Paragraphen ausgeschlossen werden kann. Die Erklärung des Gouverneurs kann von dem Besitzer beantragt werden und ist unumkehrbar.

### England.

\*Das italienische Königspaar ist Dienstag nachmittag in London eingetroffen, um eine überaus herrliche Begegnung mit König Edward und der Königin Alexandra zu empfangen, die dann ihre Gäste nach Schloss Windsor geleiteten.

\*Es verlässt Chamberlain gekonnt nach Beendigung des gemäßigten Redefußes, der am Anfang Januar in London abschließt, die Migration für seine Reformpläne bis zum Herbst 1904 ruhen zu lassen.

### Italien.

\*König Viktor Emanuel landete am Sonntag beim Abtritt auf französisches Gebiet folgende Zeremonie an Prinz Albert von Bayern. Die private Form dieser Begegnung durch Frankreich verhindert nicht, an die, der Präsident, den erneuten und aufrichtigen Ausdruck der Gefühle der Sympathie und Freundschaft zu richten, die in meinem Herzen zusammen mit der unerschütterlichen Erinnerung an den mir in Paris vor einem Monat gewordenen Empfang leben; die Königin selbst Frau Louise bei ihrer Krone.

### Spanien.

\*Eine spanische Kabinettskrisis wird angekündigt. Da hervorzuheben konterwärtige Abgeordnete, obgleich sie sich bereit erklären, die Regierung gegen die Angriffe der Opposition zu unterstützen, sich doch weigern, ein ausdrückliches Vertrauensvotum einzubringen, bezog sich nach der Königin, die Willkür zum König, um mit ihm über die Lage zu beraten. Der König hat verlangt haben, daß zunächst der Rat erledigt werde.

### Amerika.

\*Senation erregt in New York die Frage des neuen kanarischen Panama, die auf dem letzten eröffneten New Yorker Konstante weht. Sie besteht aus vier gleichgroßen Feldern, von denen das obere links blau und das untere rechts rot ist, während die beiden anderen selber weiß sind. Von diesen Feldern das linke einen blauen, das rechte einen roten Stern. Das Publikum gibt seine lebhaften Sympathien offen kund.

\*Kanada will seine Unabhängigkeit vom Unterlande England verweigern. Der kanadische Premierminister Laurier will von Großbritannien die Unabhängigkeit verlangen, aber alle Kanadabesitzernden Verträge mit dem Auslande selbständig ohne Genehmigung Großbritanniens zu verhandeln. Die Verträge sollen nach der Abstimmung durch das kanadische Parlament zur Unterzeichnung durch den König nach London gelangt werden. Dieser Schritt ist zweifellos die direkte Folge der bekannten Entscheidung des Schiedsgerichts in der Alaska Grenzfrage.

\* Der Präsident von Kolumbien, Marcoquin, hat die Unterwerfung der spanischen Antillen für ein republikanisches Volk für den Krieg zur Niederwerfung Panamas erboten. Die Unterwerfung der Antillen würde die gemeinsame Sache aller dieser Republiken sein.

\* In San Domingo scheint die Revolution geliegt zu haben. Nach der Agence Havas ist Jimenez von der Bevölkerung mit Freuden aufgenommen worden. General Mosy-Gil, der entthronte Präsident, befindet sich noch in deutschen Konflikt zu San Domingo.

### Kindesunterschiedungs-Prozess.

Der sechste Verhandlungstag wurde zum größten Teil mit der Vernehmung der medizinischen Sachverständigen auszufüllen. Der zunächst benannte Zeuge Prälat Abg. Dr. v. Fasbender ist sehr bald überzeugt, daß die angeklagte Gräfin in der fraglichen Zeit geboren habe und daß das Kind, als es taufte, erst wenige Tage und nicht etwa sechs Wochen alt gewesen sei. Nachdem noch eine Reihe von Zeugen über verschiedene Vorannahmen bei dem Gang der Vorterrichtung vernommen wurden, folgte die Vernehmung der ärztlichen Sachverständigen. Die Gräfin wurde als eine gesunde Person erklärt. Dieser behauptet, daß tatsächlich Fälle von Geburten bei den Frauen selbst in der fraglichen Zeit vorzukommen und deshalb von ärztlichen Embryonen bei der Möglichkeit einer Schwangerschaft der Angeklagten nicht abzunehmen sei. Als verdächtig hob der Sachverständige, der betont, daß sich Frauen über den Zustand der Gräfin leicht hätte täuschen lassen können, hervor, die Worte der Gräfin nach Paris und der anschließenden Verhaftung, eine Begebenheit zu eragieren, die nicht nach Berlin zum Zweck der Entbindung, die doch wahrscheinlich im Schloß von Wehlensowiel bezeugt und sicherer hätte sein sollen, sondern das Übergehen der alten Kaiserin nach Paris, das Engagement einer Begebenheit aus Paris, das Eintreten der Entbindung in Berlin ohne jede Inanspruchnahme eines Arztes, dann wieder die Besorgung der Gräfin, die selbst über den Zustand von Sankt-Ämsteden unterrichtet zu lassen sei. Der medizinische Sachverständige schloß sein Gutachten mit den Worten: „Ich kann nicht behaupten, daß die Gräfin nicht geboren hat, aber ich kann nicht annehmen, daß gerade in diesem Falle eine Reihe von besonderen Umständen aufgenommen sein sollte, die eine Entbindung unter den gewöhnlichen Verhältnissen für wahrscheinlich erscheinen lassen. Ich glaube daher nicht, daß die Gräfin im Jahre 1897 schwanger war und im Frühjahr 1897 geboren hat.“ Der nächste Sachverständige, Prof. Freund, bemerkte, daß medizinisch nichts Zufälliges vorzubringen liege, die Schwangerschaft und die Geburt nach den Vermutungen wolle er sich nicht einlassen und könne sich nicht dazu bequemen, wie sein kollege Dührsen zu sagen: ich glaube nicht, daß die Gräfin schwanger war. Hier sei die Vermutung operiert worden, bestellbar mit der Vermutung des Gummiliches, des Annehmens von Schrotkugeln, des Annehmens der Nabelschnur etc. Es sei nicht schwer, noch sehr hohe Vermutungen aufzustellen, wie sie aber aufgestellt hat die Gräfin, die Gräfin, sonst sei damit nichts anfangen! Gerichtsarzt Dr. Schirmer wußte wesentlich den von dem Sachverständigen Dr. v. Fasbender von ärztlichen Sachverständigen, die er die angeklagte Gräfin durchaus nicht für gefahrlos halten konnte, wenn sie die Tat begangen haben sollte, und die Gräfin für verantwortlich. Die Verhandlung wurde darauf auf Donnerstag vertagt.

### Von Nab und fern.

**Gegen die Schwandacht!** Dr. Marmoret, dessen Aufsehen aus dem Pariser Institut für die große Aufsicht gemacht hatte, hielt am Dienstag in der Akademie der Medizin einen Vortrag über sein Tuberkuloseferum. Er teilte mit, daß er Veruche an Tieren angestellt habe, die er mit einer besonderen Tuberkulosekultur geimpft hatte, und daß er in das Blut gemischt hatte, um den Heilwert der Tuberkuloseferum Tieren und Menschen vorgenommen habe. Marmoret schloß mit der Erklärung, daß nur eine größere Anzahl von Veruchen und eine längere Erfahrung zu einem abschließenden Urteil über sein Serum führen könnte; solche Veruche würden gegenwärtig in verschiedenen Städten des Nordens unter Aufsicht mehrerer Ärzte in Vorbereitung sein. Die sehr ermutigenden Ergebnisse werden demnach veröffentlicht werden und besser als alle

### Zauberkränze.

10) Ergänzung von G. Stage.  
(Fortsetzung)

„D, er schließt und die Traub ist am Reichen“, beruhigte das Fräulein. Sie ariete auf, nahm den Hut ab und strich die Locken aus der heißen Stirn.

„Aber Kind?“ rief Dorchon aus und zeigte erschrocken nach dem schmalen, weißen Pfleger, das da zum Vorkommen kam.

„D, es ist nichts, ich bin nur gefallen.“ Scheinbar sehr eilig wachte sie der Ranke, die sich in ihrem Arm verfangen hatte, und verband sofort auf die andere Seite des dem tagelangen Bild der aufstehenden. Dorchon hielt fest zugeballte Falten sich heute möglich im Schoß. Nach einer Weile begann sie: „Ich mein Schwager eine Pflegerin hatte?“

„Die Mutter Brunnos“, ergänzte sie. Fräulein Dorchon nickte.

„Sie kommt, um den Knaben zu holen.“

„Von dem Schmerser, der Sie bei den letzten Worten durchdrachte, hätte sie nie mehr als jetzt, wie ich die Ruben räuselt die Zuneigung auch ihr Herz erwidert hätte.“

„Ich wollte schon längst einmal von der erwiderten Tochter meines Schwagers zu Ihnen reden, wollen Sie es nun hören?“

„Das jungen Mädchen's Augen erglänzten unter Tränen, als es leise erwiderte: „D, bitte recht sehr!“

„Ich Fräulein Dorchon erzählte: „Noch nicht lange war ich in Eisenhof, als ein gar strenger

Behauptungen oder Einwendungen den Wert seiner Methode zeigen. Aus dem Institut in Barmen für die Beschäftigung der Entbindung ganz allein tragen wollen.

1. Das Können einer roten Falte auf den Königlichen Schloß, erregte lebhaften Widerspruch einiger Anwesenden. Da an dem betreffenden Tage gerade die Urkunden zum preussischen Landtage stattfanden, so wurde allem angenommen, daß es sich um den loien Streich handelte eines Sozialdemokraten handelte. Die Sache hat jedoch schließlich eine ganz harmlose Aufklärung gefunden. Im Schloß werden nämlich zurzeit die Ober- und Herd einer eingehenden Revision unterzogen, die das

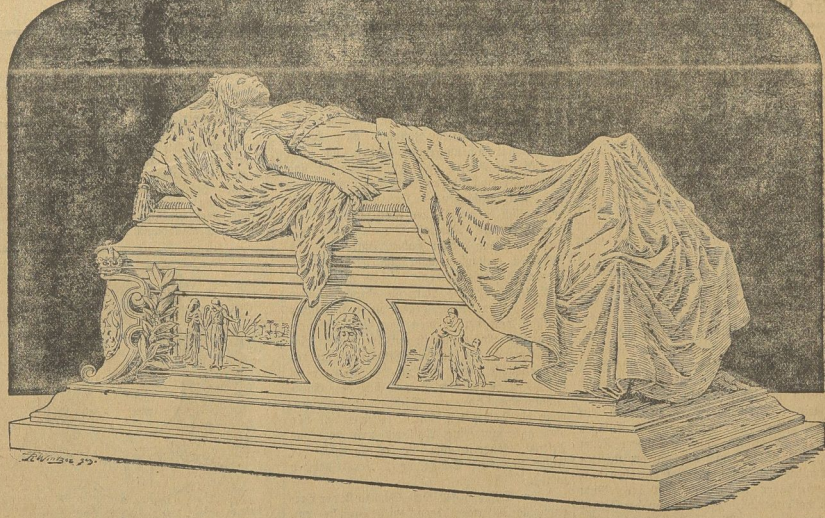
Wisse bis zu seiner Konfirmation als Jüngling angehört. Später behaupte er das Gnomium in Eisenhof bis zur Oberprima. Im Herbst 1896 trat er als Jahrgänger in das Trainebattillon Nr. 11 in Kassel ein; Ende Mai 1897 wurde er Fähnrich und einige Zeit später Leutnant. Die Eltern blieben in guten Vermögensverhältnissen und erfreuten sich am Orte großen Ansehens.

Der älteste aktive Wachmeister der deutschen Armee. Sein 30jähriges Jubiläum als Wachmeister begann in diesen Tagen der Wachmeister im ersten Brandenburgischen Dragoner-Regiment, Mittler des Güterkreuzes erster Klasse, Kestig. Der alte Herr, immer noch stramm und frisch im Dienst und mandem

erinnern. Sie ist in der Zwischenzeit von zahlreichen Ärzten beobachtet worden, von denen aber keiner die Ursache ihres Zustandes erklären konnte.

1. Der vierfache Aufwinder Tschom, der bekanntlich vom Schuppenzucht in Österreich zum Tode verurteilt war, war einige Zeit zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes der Provinzial-Trennanth überwiegen worden war, ist nunmehr in das Greiswälder Untersuchungsgefängnis zurückgebracht worden. Sein Verteidiger wird demnächst einen Antrag auf Wiederentnahme des Verfahrens bei Gericht stellen. Es wäre Ludwig Tschom sollte, wie noch erinnerlich sein dürfte, in der Frühe des 17. Oktober d. auf dem Hofe des Justizge-

### Der Sarkophag der Kaiserin Friedrich für das Mausoleum in Potsdam.



den Reinhold Weges geschaffen hat, ist jetzt nach dem Mausoleum in der Potsdamer Friedhöfsriede überge-

führt worden und wird am 21. d., dem Geburts-

eine feine Feier erhalten. Das Werk ist aus archaischem Marmor, wie es die Bestrebungen selbst gewöhnlich hatte.

Ansprechen einzelner Kamme nötig macht, so daß vielfach die hellen Klammern zum Schornstein hinausgeschoben. Um nun eine falsche Vermutung zu vermeiden, wurde die Dauer der Revision für die rote Farbe zur Orientierung für die Feuerwehr angegeben.

1. Graf und Gräfin Waldsee haben nach kurzen Winterferien Hamburg beim. Mania wieder verlassen und sich nach Hannover zurückbegeben, wo das geistliche Paar in seiner Villa in der Dohsenzollernstraße für die nächste Zeit Wohnung zu nehmen gedenkt.

2. Aus der Freudenstadt Methoden bei Halle einfaßte der wegen zweifachen Mordbriegen zu zehn Jahr Zuchthaus verurteilte Vater Jungfer aus Preußen.

3. In der Affäre des Leunants Wisse, der wegen seines Romans: „Aus einer kleinen Garnison“ vom Kriegsgericht zu sechs Monat Gefängnis und zur Dienstentlassung verurteilt worden ist, wird gemeldet, daß Wisse seine ursprüngliche Berufung bei dem Oberkriegsgericht wieder zurückgezogen hat. Dies ist auch seitens des Kriegsgerichts v. Appellat geschieden. — Aber die persönlichen Verhältnisse des Verurteilten werden nachträglich folgende Einzelheiten werden: Die Eltern des Leunants Wisse sind seit längerer Zeit in Schwerin bei der Friedrichsbrücke in Zehnten anwesend, wo sein Vater als wissenschaftlicher Lehrer eine höhere Lehranstalt leitet. Dieser hat auch der junge

Wisse bis zu seiner Konfirmation als Jüngling angehört. Später behaupte er das Gnomium in Eisenhof bis zur Oberprima. Im Herbst 1896 trat er als Jahrgänger in das Trainebattillon Nr. 11 in Kassel ein; Ende Mai 1897 wurde er Fähnrich und einige Zeit später Leutnant. Die Eltern blieben in guten Vermögensverhältnissen und erfreuten sich am Orte großen Ansehens.

Der älteste aktive Wachmeister der deutschen Armee. Sein 30jähriges Jubiläum als Wachmeister begann in diesen Tagen der Wachmeister im ersten Brandenburgischen Dragoner-Regiment, Mittler des Güterkreuzes erster Klasse, Kestig. Der alte Herr, immer noch stramm und frisch im Dienst und mandem

erinnern. Sie ist in der Zwischenzeit von zahlreichen Ärzten beobachtet worden, von denen aber keiner die Ursache ihres Zustandes erklären konnte.

1. Der vierfache Aufwinder Tschom, der bekanntlich vom Schuppenzucht in Österreich zum Tode verurteilt war, war einige Zeit zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes der Provinzial-Trennanth überwiegen worden war, ist nunmehr in das Greiswälder Untersuchungsgefängnis zurückgebracht worden. Sein Verteidiger wird demnächst einen Antrag auf Wiederentnahme des Verfahrens bei Gericht stellen. Es wäre Ludwig Tschom sollte, wie noch erinnerlich sein dürfte, in der Frühe des 17. Oktober d. auf dem Hofe des Justizge-

Wisse bis zu seiner Konfirmation als Jüngling angehört. Später behaupte er das Gnomium in Eisenhof bis zur Oberprima. Im Herbst 1896 trat er als Jahrgänger in das Trainebattillon Nr. 11 in Kassel ein; Ende Mai 1897 wurde er Fähnrich und einige Zeit später Leutnant. Die Eltern blieben in guten Vermögensverhältnissen und erfreuten sich am Orte großen Ansehens.

Der älteste aktive Wachmeister der deutschen Armee. Sein 30jähriges Jubiläum als Wachmeister begann in diesen Tagen der Wachmeister im ersten Brandenburgischen Dragoner-Regiment, Mittler des Güterkreuzes erster Klasse, Kestig. Der alte Herr, immer noch stramm und frisch im Dienst und mandem

erinnern. Sie ist in der Zwischenzeit von zahlreichen Ärzten beobachtet worden, von denen aber keiner die Ursache ihres Zustandes erklären konnte.

1. Der vierfache Aufwinder Tschom, der bekanntlich vom Schuppenzucht in Österreich zum Tode verurteilt war, war einige Zeit zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes der Provinzial-Trennanth überwiegen worden war, ist nunmehr in das Greiswälder Untersuchungsgefängnis zurückgebracht worden. Sein Verteidiger wird demnächst einen Antrag auf Wiederentnahme des Verfahrens bei Gericht stellen. Es wäre Ludwig Tschom sollte, wie noch erinnerlich sein dürfte, in der Frühe des 17. Oktober d. auf dem Hofe des Justizge-

Winter viel Schnee und Eis brachte. Wir haben eines Abends so traulich am fadenenden Kammeiner, meine Schwester Sibel und ich, und warteten auf meines Schwagers Rückkehr aus dem Walde. Bald trat er herein, noch im Mantel und hohen Stiefeln, ein wunderliches Bündel im Arm. „Schau her, Einsehen, was man uns draußen in Wind und Wetter auf die Schenkel unteres Hauses gelegt!“ Weil Schwefellichter flimmerten auf dem zerfetzten molkenen Boden, unter denen sich, wie zu regen begann. Wir waren nicht wenig erschrocken, als große, dunkle Augen daraus hervorblitzten und eine helle Silberföhne sich hören ließ. Mitleidig legte Sibel das kleine, kaum halbjährige Wesen in eine warme Hülle und ich ging hinaus und besorgte ihm Milch. Wir halfen ihm es mit alle vergnüglich an zu hören und am andern Morgen die Gassen. Die beiden Gatten aber standen dabei und schen sich selb in die Augen. Nach am harten Abend brachte ein junger Postbote die Nachricht, daß tief drinnen im Walde ein Jüngerling erstickt sei, und einer der Männer unter Haus umgekommen. Als mein Schwager davon hinausging, war nichts mehr zu sehen oder zu hören und am andern Morgen die ganze Gasse wurde von der Gegend verstaubt. Ob sie das Kind gefoltert, ob es ein Kind von den Jüngern war? Wir haben es nie recht ergründen können! Es wurde allerdings getauft und erhielt den Namen meiner Schwester.

Nun begann ein neues Leben in Eisenhof. Die kleine Sibel wurde der Mittelpunkt, um

den sich alles drehte, welche wir alle verwehnten. Mit den Jahren entwickelte sie sich zu einem aufgewachten, äußerst lebhaften Mädchen, das nur eine Leidenschaft zu haben schien: Tanzen und Singen.

Sie konnte sie hundelang vor dem Spiegel stehen, mit Nosen und Wänden das glatte schwarze Haar durchflechten und dann sich geschicklich hin- und herwiegen. Manchmal traten wir sie im Walde, inmitten eines Kreises von Holzbeizern, welche sie in einem schätzlichen Zustand und bis heute nie wieder oberflächlich gemacht worden. Erst am letzten Sonntag, als wegen eines großen Feuers in Dorf die Sturmglocken heulten und ihre Umgebung in große Aufruhr geriet, ist sie endlich nach der Täglichen Ruhe erwaucht. Ob das von Dauer sein wird, erwidert man fraglich. Sie soll gelich bald geliebt geliebt sein, aus unsicherer sich an alle Vorgänge aus früherer Zeit genau

den sich alles drehte, welche wir alle verwehnten. Mit den Jahren entwickelte sie sich zu einem aufgewachten, äußerst lebhaften Mädchen, das nur eine Leidenschaft zu haben schien: Tanzen und Singen.

Sie konnte sie hundelang vor dem Spiegel stehen, mit Nosen und Wänden das glatte schwarze Haar durchflechten und dann sich geschicklich hin- und herwiegen. Manchmal traten wir sie im Walde, inmitten eines Kreises von Holzbeizern, welche sie in einem schätzlichen Zustand und bis heute nie wieder oberflächlich gemacht worden. Erst am letzten Sonntag, als wegen eines großen Feuers in Dorf die Sturmglocken heulten und ihre Umgebung in große Aufruhr geriet, ist sie endlich nach der Täglichen Ruhe erwaucht. Ob das von Dauer sein wird, erwidert man fraglich. Sie soll gelich bald geliebt geliebt sein, aus unsicherer sich an alle Vorgänge aus früherer Zeit genau

lich verstaubten Baumstumpf wiegte sich im Abend eine weiße Gestalt, von den erhabenen Armen hingen wehende Schleier und eine Schilfene lag über dem schwarzen Haar.

„Sibel!“ riefen wir wie aus einem Munde. Sie hielt inne; ihre Wangen glüheten und die Augen bligten.

„Kind!“ ermahnte der geistliche Herr; du vertritt den Geist dieses Tages; des heiligsten in deinem jungen Leben, den du entweißt mit solch kindlichem Tanz! Weißt du nicht mehr, daß du vor meinen Wänden keine geistliche Wohlthaten verlorst?“

Ich erwiderte nach dem bösen Blick, der seinen Worten lohnte! Sie hat wohl für uns alle wenig wertvolle Zuneigung gefühlt. Im kommenden Sommer lernte sie zufällig ein Fremdbesitzer eine Sängerin kennen, welche an der Oper in G. auftrat. Nun gab sie für die Sibel ein paar mehr, daß die Sängerin werden sollte. So wird sie damals, habe ich meinen Schwager mehr vor noch nachher gesehen; er machte einen Versuch, Sufanne zu finden; sie war fortan verloren für ihn.“

Dorchon hielt inne, wie übermäßig von den Erinnerungen jener frühlichen Zeit und nahm die Hand der regungslos stehenden





**Vermischtes.**

**Totenfest.** Der morgige Sonntag ist dem Gedenken unserer teuren Toten geweiht und Niemand kann seiner stillen Freude sich entziehen. Denn wo wäre ein Mensch so unglücklich, daß er niemals etwas Liebes auf dieser Welt gehabt hätte, wo Guter, so glücklich, daß ihm nie ein Liebes gestorben wäre! Es gibt weder Diefen noch Jenen, wir Alle haben Teil an dem großen Schmerz, der unzerstörbar ist von der Vergänglichkeit des Irdischen, und an der Erinnerung welche uns die im Grabe ruhenden Toten verflucht erscheinen läßt. Deshalb pilgern wir hinaus zu den kleinen Hügelchen, die so viel Liebe und Güte einschließen und bededen, deshalb bringen wir Kränze und Girlanden, Blumen und Bouquets als Zeichen der Liebe und Verehrung hier denen der, die uns so früh im Tode vorangegangen, deren Herzen wir so nahe gefanden, deren Mund aber kein Wort der Liebe, der Tröstung mehr für uns hat, deshalb rief die Träne der Wehmüt das Auge und flinkt die Klage über den herben Verlust, aber dem zehrenden Schmerz giebt das Gedanken an die Zeiten der Vereinigung mit den Geschiedenen, gibt die Hoffnung auf die endliche Wiedervereinigung mit ihnen die lindende Arznei. Ja, nur weinen kann das Auge, nur klagen das Herz am Grabe unserer Lieben, deren Tod uns so viel Leid und Schmerz, ja selbst bittere Not gebracht. Dennoch wollen wir nicht ganz verzagen, sondern in dieser unserer Trauer doch

vertausendvoll die Augen auf zu dem Vater der Welten erheben, zu ihm, der ja den Witwen und Waisen ein sorgender Vater, den Verlassenen ein Beschützer ist, und wir werden Trost in dem Glauben und der Hoffnung auf ein Wiedersehen in jener Welt finden, wo kein Tod, keine Trennung mehr sein wird. Seien und bleiben wir nur rechte Christen, die Alles tun zur Ehre Gottes und üben wir Barmherzigkeit und Nächstenliebe bis an unser Ende, nach dem Dichtermot:  
 O Lieb', so lang' du lieben kannst,  
 O Lieb', so lang' du lieben magst,  
 Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
 Wo du an Grabern sitzt und klagst.  
**Karsdorf, 16. November.** Gestern fand hier im „Gasthof zur Linde“ eine Vortragsversammlung zum Fleisich- und Trichinenbekämpfung statt behufs Gründung eines Vereins für Fleisich- und Trichinenbekämpfung des Kreises Querfurt. Beschlüssen wurde, am 6. Dezember die erste Versammlung im genannten Lokale abzuhalten.  
**Langha, 18. November.** Die am Sonntagabend im Gasthof zur Rose einberufene Versammlung zwecks Gründung eines Zweigvereins des Querfurter Konsumvereins war gut besucht. Die Eröffnung der Sitzale ist für mitte Februar geplant.  
**Naumburg, 14. November.** Von einem Neubau für je zwei einigen Tagen der Schieferdecker Richard Prater aus Würzburg ein Stroh hoch betrub, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde nach der holländischen

Klinik übergeführt, wo er jetzt gestorben ist. Er hinterließ eine Frau und vier kleine Kinder.  
**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 19. November 1903.**  
 Verurteilt werden:  
 1) a. Lange, Hulda geb. Müller, Ehefrau in Nebra, wegen Beleidigung des Nachtwächters Heimbach hier, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft; b. Frenzel, Wilhelmine geb. Peter hier, wegen Beleidigung des Polizeisergeanten Meyer hier, zu 9 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.  
 2) Ronneburg, Karl, Arbeiter hier, wegen Beleidigung des Nachtwächters Heimbach hier, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.  
 3) Der Einspruch des Arbeiters Baß, Jakob, aus Sindingen bei Köhst a. M., gegen den wider ihn wegen Hausierens ohne Gewerbeschein erlassenen Strafbeschl., wird verworfen.  
 4) Würm, Friedrich, Arbeiter aus Langenlathem wegen Einführung falscher Legitimationspapiere und Landstreichens zu 3 Wochen Haft. Freigesprochen wurde:  
 5) Algen, Albert, Knecht aus Altenroda, welcher wegen Anwendung eines Hutes angeklagt war.  
**Wo Wahl nicht mehr Qual macht!**  
 Keine Hausfrau braucht sich mehr den Kopf

darüber zu zerbrechen, was sie, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Familie und auf die Wirtschaftslage, als bestes tägliches Getränk auf den Tisch bringen soll. Seitdem Katholizismus Maßloser geübt, wird es Jedem leicht, eine sichere und gute Wahl zu treffen. Denn Katholizismus Maßloser ist gesund, wohlschmeckend und billig. Auch seine Herstellung ist eine der wichtigsten Fragen der gesundheitsgemäßen Volksernährung, der Küche und des Haushaltes gelöst worden.  
**Kirchliche Nachrichten.**  
**24. Sonntag nach Trinitatis.**  
**Totenfest.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schwieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Diaconus Pfeiffert.  
 Kollekte für das Diaconissenhaus zu Halle a. S. Abends 5 Uhr  
 Besuche und heil. Abendmahl.  
 Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.  
 Amtswörter: Herr Oberpfarrer Schwieger.  
**Getauft:** Am 15. November Friedrich Karl Hermann Grube.  
**Getauft:** Am 15. November Karl Wilhelm Haupt, Volkswirtschaftler in Kroschleben, und Theresie Helene Walther hier.  
**Verdriegt:** Am 16. November Franz Louis Jöschke, Arbeiter aus Steigra, 48 Jahre alt.

**Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Die **Bespannung des Leichenwagens und Stellung der erforderlichen Träger** soll an einen Unternehmer vergeben werden. Die näheren Bedingungen sind im Magistratsbüro einzusehen. Wir ersuchen Preisangebote bis zum **20. November** verschlossen an uns einzureichen.  
 Nebra, den 13. November 1903.

Der Magistrat.  
 Strauch.

**Zu Weihnachtseinkäufen**

empfehle in reichhaltiger Auswahl zu niedrigsten Preisen:  
**Handarbeiten**  
 (vorgezichnet, angefangen und fertig) in allen Genres nebst sämtlichen Zutaten, — **Damen- und Kinderhüte** — in nur modernen Formen und Garnierungen, — **Neuheiten in Balltüchern, Kopfschmucks, Kapotten, Chemisettes etc., Ballhandschuhe, Gleeos- und Winterhandschuhe, Damen- und Kinderschürzen aller Art, Taschentücher, Herrenkravatten, Servietten, Kragen und Stulpen etc.**  
 Auf meine **Weihnachtssausstellung** mache noch besonders aufmerksam.  
 Bei Vereinkäufen gewähre Rabatt.  
 Nebra, **Helene Metzke.**

**Ansichts-Postkarten**

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Rechnungen**

sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra

**Die Rostschlächterei und Speisewirtschaft**  
 mit elektrischem Motorbetrieb  
**von Louis Arndt, Querfurt,**  
 Steinweg 262, — Telephon Nr. 13 —

**Filialen:** **Schraplau, Schrafstedt, Teutschenthal, Nebra,**  
 empfiehlt von jetzt ab

**jeden Sonnabend und Sonntag Vormittag**  
 im Hause der Frau **Aug. Dressler** in **Nebra**  
**sämtliche frische u. geräucherte Rostfleischwaren**  
 in nur hochfeiner Qualität.  
**ff. Gebacktes, Koch- und Bratenfleisch**  
**à Pfund 25 Pfennig.**  
**Schlachtepferde** kauft frisch, des großen Umsatzes wegen zu höchsten Preisen, d. O.

**Warnung.**

Da der Mißbrauch, der mit meinen Bierflaschen getrieben wird, immer mehr überhand nimmt, so mache ich hiermit darauf aufmerksam, daß die mir gehörigen Patentbierflaschen weder zu häuslichen Zwecken, z. B. zum Abfüllen von Jungbier, zum Einholen von Petroleum etc., noch im Gewerbebetrieb, zum Aufbewahren von Öl, Farben etc. benutzt werden dürfen. Vor Bestellungen der Patentbierflaschen und vor Ankauf der Flaschen wird hauptsächlich gewarnt.  
 Wegen jeder mit bekannt werden den widerrechtlichen Benutzung meines Eigentums wird gegen den Urheber desselben auf Grund des § 246 des R.-St.-G.-B. **Moritz Elsner, Brauerei Remningen.**

**Rabatt-Spar-Verein Nebra.**

Nachdem der obige Verein nunmehr auf ein Vierteljahr gedeiblicher Wirkksamkeit zurückblicken kann und die Ergebnisse für diesen Zeitraum vorliegen, drängt es uns, in erster Linie dem hochgeehrten Publikum von Nebra und Umgegend für die überaus freundliche, wohlwollende Aufnahme, die der geschaffenen Neuerung von allen Seiten entgegengebracht wurde, zu danken und zugleich die ergebenste Bitte daran zu knüpfen, auch für die Zukunft, und namentlich in der bevorstehenden **Herbst- und Weihnachtszeit** den Vereinsgeschäften fleißig Berücksichtigung bei den Einkäufen angedeihen lassen zu wollen.  
 Sodann teilen wir noch mit, daß die erste Auflage der **Rabatt-Spar-Bücher** in der kurzen Zeit des Bestehens bereits vergriffen ist, sodas inzwischen zu einer **Neuausgabe der Bücher** geschritten werden muß. Bei dieser Gelegenheit haben wir, um unserer treuen Kundschaf noch mehr entgegen zu kommen und einschließen, neben den bisherigen Büchern auch solche herauszugeben, die nur die Hälfte der bisherigen Seitenzahl aufweisen, **mithin schon bei 5 Mark Warenwert ausbezahlt werden.** Wir hoffen, durch diese Verbesserung mehr und mehr Freunde unserer Sache zu gewinnen. An dem Grundsätze „**Streng reelle, gut Ware bei billiger Preisstellung**“ werden die Mitglieder nach wie vor unverrücklich festhalten. Die über Erwarten pünktliche Entwidlung unseres Vereins und die rasche Benützung der geschaffenen Einrichtung gibt uns die Gewissheit, daß der eingeschlagene Weg richtig war und daß es den Vereinsmitgliedern durch den vergrößerten Umsatz sehr wohl möglich ist ohne ein Aufschlagen der Preise, wie anfangs vom Publikum befürchtet wurde, auszukommen und den **Rabatt** auch dauernd gewähren zu können. Nachfolgend unterbreiten wir einige Zahlen über die bisher erzielten Erlöse zur geneigten Kenntnisnahme und empfehlen unsere Einrichtung auch ferner bei allen Einkäufen der Gunt unserer geehrten Kundschaf.  
 Hochachtungsvoll

**Der Vorstand.**

Beigezogen bis 15. November 17 Mitglieder.  
 Ausgegeben Sparbücher 970 Stück.  
 Verkaufte Rabatt-Marken im Werte von 1820 Mark, entsprechend dem Warenumsatz von 36 400 Mark.  
 Zum Einlösen der gefüllten Sparbücher auf der Stadt-Sparkasse hier selbst deponierte Einlösungsfonds 1600 Mark. Dieser Fonds ist unantastbar und dient nur dem Zwecke, die fällig werdenden Sparbücher einzulösen.

**Ordarbeiter erhalten dauernde Beschäftigung am Bahnbau bei Vitzsburg.**  
**Trautmann & Weissflog.**

Sehr ausgiebig!  
 Altbewährt  
**MAGGI'S Würze**  
 einzig in ihrer Art.  
 Nicht zuviel nehmen!

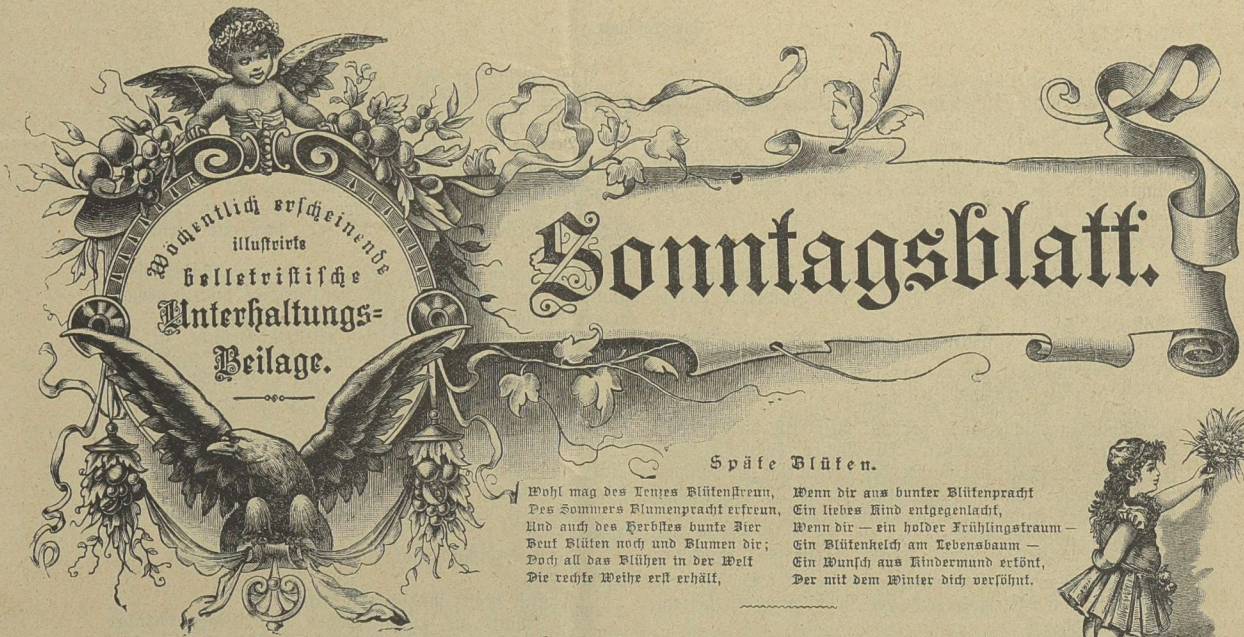
**Baletadressen**  
 zum Aufleben, gummirt, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger.“  
**Schützenhaus.**  
 Sonnabend, den 21. Nov., abends 7/8 Uhr  
**Wurstschmaus,**  
 wozu freundlichst einladet  
 Paul Schlaf, Schützenhauswirt.

Fortwährend frische Büdlinge, sowie  
**Batheringe, Bismarckferringe, Hering in Gelee und Sardinen**  
 billigst bei **Franz Schmidt,**

**Pretitz.**  
 Sonnabend, den 21. Nov., abends 8 Uhr  
**Wurstschmaus,**  
 wozu freundlichst einladet **H. Pannier.**

in den verschiedensten Ausführungen, sowie  
**Uhren Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke und Phonographen**  
 empfiehlt zu billigsten Preisen frucht Nebra **Carl Precht, Uhrmacher, Naumburg a. S., Markt 10.**  
 Preislisten gratis und franco.  
**Zum Totenfeste!**  
 Billige Kränze und Kränze.  
 Einzelne Blumen à Dgd. 15 Pf.  
 Frau Clara Schmidt, Lämmergasse 17.  
**Visitenkrten**  
 fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

Statt besonderer Meldung.  
 Heute vormittag 10 Uhr entschließ nach langem, schwerem Leiden mein einziger, innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der frühere Holzhandler **Karl Ganz** im 45. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an **Grosswangen, den 18. November 1903.**  
**die trauernden Hinterbliebenen.**  
 Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 1 Uhr statt.



# Sonntagsblatt.

## Späte Blüten.

Wohl mag des Lenes Blütenreun,  
Des Sommers Blumenpracht erfreun,  
Und auch des Herbstes bunte Bier  
Seuf Blüten noch und Blumen dir;  
Doch all das Blühen in der Welt  
Die rechte Weihe erst erhält,

Wenn dir aus bunter Blütenpracht  
Ein liebes Kind entgegenlacht,  
Wenn dir — ein holder Frühlingsstraum —  
Ein Blütenkelch am Lebensbaum —  
Ein Wunsch aus Kindermund erkönt,  
Der mit dem Winter dich verkönt.



## Die Hofdame.

Roman von Kurt von Walfeld.

(8 Fortsetzung.)

Der unbeholfene und schüchterne Reichmann konnte nicht antworten. Er saß da in so großer, sichtbarer Verlegenheit, daß der Graf zwar Verdacht schöpfte, aber dennoch aus Mitleid mit dem blöden Inspektor schwieg und ihn nachsichtig freundlich entließ.

Am anderen Tage aber sollte Reichmann noch in eine unangenehmere Lage kommen. Gegen Abend trat Gräfin Meta auf den im Schloßgarten wandelnden Reichmann zu mit den Worten: „Es ist mir lieb, Herr Reichmann, daß ich Sie treffe. Ich weiß, Sie kennen die Reise nach Schloß Ehrenberg!“

„Nach Schloß Ehrenberg?“ stotterte erschrocken Reichmann.

„Wie weit ist es mit der Eisenbahn dorthin?“

„Drei bis vier Stunden...!“

„Fährt heute noch ein Zug?“

„Nein, der erste geht morgen um fünf Uhr —“

„Das ist mir zu früh!“

„Wie? Gnädiges Fräulein wollten selbst nach dem Ehrenberg?“

Reichmanns blühende Wange wurde bleich.

„Freilich! Es treibt mich, meiner Freundin die bevorstehende Verlobung mündlich mitzuteilen! Wann geht der zweite Zug?“ — „Um 8 Uhr!“

„Danke! Der paßt mir besser!“ Noch einige Fragen, dann fand sich Reichmann allein. Aber in welcher Verfassung. Gräfin Meta auf dem Ehrenberg — unvorbereitet für den Grafen Paul! Das durfte nicht sein. Graf Paul mußte gewarnt werden. Aber wie? Durch ein Telegramm!

Reichmann machte sich auf den Weg zu dem eine Stunde entfernten Telegraphenamt. Unterwegs fiel ihm aber ein,

daß ein Telegramm auffällig und gefährlich sei; der Beamte, der es im Dorfe Ehrenberg aufnahm und expedierte, konnte schwaghast sein. Reichmann machte kehrt, um in seiner Stube einen Brief zu schreiben. Sechsmal setzte er an, sechsmal zerriß er einen Briefbogen, um schließlich verzweifelt aufzuspringen. Was war damit getan, daß Paul gewarnt wurde? Nichts! Er, Reichmann, mußte doch auch wissen, woran er war, was zu tun und zu lassen sei. Da gab es also nur einen Ausweg. Reichmann mußte selbst nach dem Ehrenberg. Er konnte mit dem Zünfuhr-Zug fahren, dann hatte er vor der Gräfin Meta drei Stunden Vorsprung.

Es war eine sehr schlechte Nacht für den armen Reichmann. Böse Träume verfolgten ihn in seinem unruhigen Schlummer.

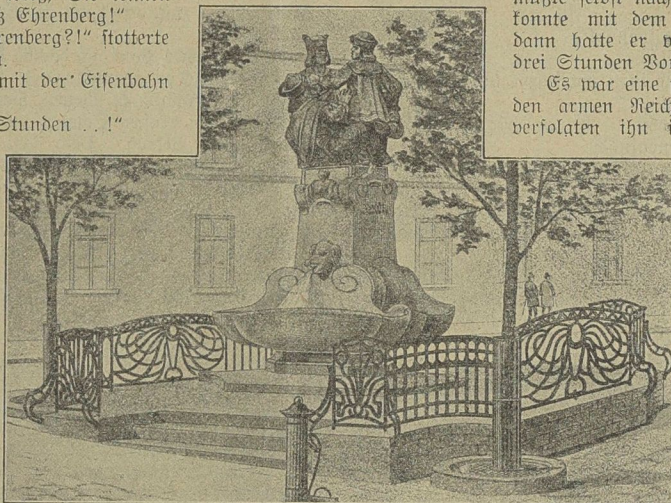
Schon um drei Uhr stand er auf. Er schrieb ein paar Zeilen an den Rentmeister, daß eine dringende Angelegenheit ihn nach der Kreisstadt rufe. Er hoffe, am Abend wieder zurück zu sein.

Um fünf Uhr saß er glücklich in dem Zuge, der ihn nach der Station Ehrenberg führte. Qualvoll lange dünnkte ihn die

Fahrt. — Wie würde die ganze böse Angelegenheit enden! Am Ende würde er der Sündenbock sein. Man würde ihn weder auf Ehrenberg noch auf Thorwald als Inspektor behalten wollen. Er war ganz desperat.

## VII.

Der Inspektor Schnellting hielt Musterung in einer neuen Anpflanzung des freiherrlichen Waldes, als er einen Fremden wahrte, der bei seinem Anblick plötzlich



Der Skatbrunnen in Altenburg. (Text S. 376.)



suchte. Er trat näher auf den Fremden zu und sagte barisch: „Sie sind wohl vom richtigen Wege abgekommen — he?! Diese Schonung darf niemand betreten.“

Reichmann, denn er war der Fremde, sagte bescheiden, indem er sich den Schweiß von der Stirne wischte: „Ich habe mich in der Eile verirrt — verzeihen Sie, wenn ich auf unerlaubtem Boden stehe!“

„Wo wollen Sie denn hin?“

„Nach Schloß Ehrenberg!“

„Ich bin dort Inspektor! Was wollen Sie denn da?“

„Ich möchte gerne den Gra... den Inspektor Reichmann sprechen!“

„So, so! den Inspektor Reichmann! Kennen Sie den Herrn näher?“

„Er ist ein Freund von mir!“

„So, so! Wie heißen Sie denn?“

Reichmann stand ganz verblüfft da: Auf diese Frage war er nicht gefaßt gewesen. Wie hieß er denn hier? — In seiner Verzweiflung wurde der gutmütige Reichmann wirklich grob: „Mein Name tut hier nichts zur Sache! Ich muß den Inspektor Reichmann sprechen!“

„Wenn Sie belieben grob zu werden, dann suchen Sie sich Ihren Weg und Ihren Inspektor selber!“ Sprach's und ließ den armen Verirrten ratlos stehen. So kam es, daß Meta von Thorwald noch vor Reichmann den Ehrenberg erreichte.

Mlice begrüßte die Freundin mit großer Herzlichkeit. Bald darauf saßen die beiden Freundinnen beim Frühstück im Gartensalon, dessen Türen und Fenster bei dem herrlichen Wetter weit offen standen.

Sie sprachen von der Residenz, vom Hofe, vom Bruder Metas.

„Hast du keine Ahnung, wo er steckt, Meta?“

„Ganz und gar nicht. Aber ich möchte ihn finden, um ihm grüßlich den Text zu lesen, wegen des Unrechts, das er dir getan!“

„Daß das, Meta! Mich quält es, an ihn zu denken. Neben mir von etwas anderem. Warum kommst du so unangemeldet?“

„Weil ich plötzlich die Lust bekam, zu dir zu eilen! Weil es mich trieb, dir eine interessante Neuigkeit mitzuteilen — mündlich — Auge in Auge!“

„Du machst mich gespannt!“

„Ich habe mich verlobt.“

„Dann empfange meinen herzlichen Glückwunsch!“

„Wer ist der Glückliche?“

„Kein anderer als dem — Bruder Max!“

„Meta?! Ist es möglich?“

In diesem Augenblick trat Graf Paul mit einer Depesche in der Hand, die für den Freiherrn bestimmt war, in den Saal. Mlice erblickte ihn eher als Meta.

„Wollen Sie etwas von mir, Herr Reichmann?“ fragte Mlice freundlich.

Graf Paul richtete seine Augen auf die Sprechende, sah ihr gegenüber seine eigene Schwester und stand starr und stumm. Meta erblickte ihn nun auch und rief erstaunt: „Ja, aber mein Gott, das ist ja...“

„Karl Reichmann, meine Gnädigste, Ihr Jugendspiel! Es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß gnädigste Gräfin sich meiner noch erinnern.“

Der Ton seiner Stimme und der Blick seiner Augen hatten wirklich eine hypnotische Kraft. Meta widersprach nicht. Sie ließ den unerhörten Betrug stillschweigend weiter gehen. Sie fühlte nicht den Mut, nicht die Kraft, ihrem Bruder in diesem Augenblicke zu widersprechen. Mlice ahnte nichts von dem hypnotischen Experiment, das sich unter ihren Augen vollzog. Unbefangen und freundlich meinte sie: „Ganz recht! Du kennst ja Herrn Reichmann! Er sprach mir bereits von Eurem Zusammenleben auf Thorwald.“

„So?! Sprach der Herr Reichmann davon! Sehr liebenswürdig — Herr Karl Reichmann! In welcher Eigenschaft sind Sie denn auf dem Schlosse hier?“

So arglos Mlice auch war, die leise Ironie in den Worten Metas fiel ihr doch auf und erstaunt sagte sie: „Als erster Inspektor! Wußtest du das nicht?“

Paul fiel sofort ein: „Gnädigste wußten das wohl! Es überrascht die Gräfin nur, weil ich eigentlich auf Thorwald sein mußte! Ich habe mir da eine große Zahrlässigkeit zu Schulden kommen lassen! Ich hätte die gräßliche Familie benachrichtigen müssen, da dieselbe mir die Bewirtschaftung von Thorwald zugedacht hatte.“

„Jedenfalls wäre es richtiger gewesen, wenn Sie nach Schloß Thorwald gegangen wären!“ bemerkte Meta anzüglich.

Paul antwortete sehr ernst: „Gräfin können mir glauben, daß nur die triftigsten Gründe mich bewogen haben, hierher statt nach Thorwald zu gehen!“

„Ich bin gespannt, diese triftigen Gründe zu erfahren!“ erwiderte Meta mit vorwurfsvollem Blick.

„Ich stehe der Komtesse jeder Zeit zu Diensten! Doch jetzt erlauben die Damen wohl, daß ich dem Freiherrn diese Depesche bringe?“

„Geben Sie mir die Depesche!“ sagte Mlice aufstehend. „Ich muß dem Onkel doch endlich die Ankunft meiner Freundin melden — bitte, geben Sie mir!“

„Wie Sie befehlen!“ Damit überreichte Paul das Telegramm.

„Du entschuldigst mich für einige Augenblicke! Nicht wahr, Meta?“

„Gewiß! Ganz nach Gutdünken!“

„Du kannst dir ja unterdessen die triftigen Gründe auseinandersetzen lassen!“ sagte Mlice lachend im Abgehen.

Meta begleitete die Freundin bis zur Türe. Auf diesem kurzen Wege sagte Mlice leise aber eindringlich: „Sei nicht zu streng! Er ist ein tüchtiger Mensch!“

„Sei ohne Sorge! Ich kenne ihn ganz genau!“

„Onkel hält große Stücke auf ihn! Er würde ihn höchst ungern verlieren!“

„Sei ohne Sorge! Ich werde alles aufbieten, daß die Harmonie hier nicht gestört wird.“

Meta blieb so lange in der Tür stehen, bis Mlice außer Hörweite war, dann wandte sie sich hastig gegen Paul. Doch bevor sie nur ein Wort des Vorwurfs herausbringen konnte, herrschte Paul sie an: „Aber Mädchen, welcher Unstern führt dich denn gerade jetzt auf den Ehrenberg — gerade jetzt — zum erstenmal in deinem Leben! Das ist doch komisch!“

„Nun, Bruder Paul, ich dachte, du hättest alle Ursache, einen anderen Ton anzuschlagen! Glaube mir, nicht um dich, du Laugenichts, zu schonen, sondern einzig und allein um Mlice einen großen Schmerz zu sparen, schwieg ich zu deinem tollen Betrug. Doch jetzt erwarte ich, daß der Herr Inspektor Karl Reichmann, recte Graf Paul von Thorwald, die Güte haben wird, mir zu erklären, wie er in dieses Haus gekommen ist, und was er in demselben erreichen will! Bitte schnell und aufrichtig!“

Mit drolliger Zerknirschung sagte der Graf: „Wahrscheinlich trieb mich ein böser Geist zur Sühne meiner Sünden dazu, mit Reichmann die Rolle zu wechseln. Ich habe manche schwere Stunde hier durchlebt. Während der gute Reichmann jetzt gemüthlich und sorgenlos auf Schloß Thorwald sitzt, bin ich hier in eine aufregende Komödie verwickelt!“

„Komödie?! Komödie nennst du es, wenn der Beleidiger sich unter falschem Namen und Stand in das Haus der von ihm tief gekränkten Dame eindrängt!“

„Du kannst mir glauben, daß nur die Neue, die Sehnsucht, mein Vergehen wieder gut zu machen, mich zu diesem Vorgehen trieb. Es war ein merkwürdiger Zufall — wie vom Himmel gewollt — und wahrlich, ich will mich seiner würdig machen!“

„Ich verlange von dir, Paul, daß du diesem unwürdigen Spiel ein Ende machst. Nenne deinen wahren Namen — zeige, daß du deine Beleidigung und diese Täuschung bereust —“

„Das geht nicht so schnell — ich darf nichts überstürzen — mein Glück steht auf dem Spiel — hätte ich Mlice früher gekannt, so wäre viel Unheil verhütet worden.“

„Vergiß nicht, daß ich mit Zug und Recht hier stehe, daß ich jeden Augenblick deinen Betrug entlarven kann!“

Ich kann und will nicht länger mit ansehen, wie du alle Welt zum Narren hältst, wie du Alice gegenüber zur Verleumdung auch noch Hohn zufügst!"

"Von Hohn kann hier keine Rede sein! Ich will dir gelegentlich alles erklären! Ich habe kein größeres Verlangen, als das Unrecht zu sühnen, das ich in törichter Verblendung begangen habe! Schenke mir noch ein paar Tage — sagen wir drei — dann soll die Entscheidung fallen!"

Meta lächelte, bezwungen durch das Wesen des Bruders und sagte: „Nun wohl, drei Tage will ich dir schenken — doch wisse, wenn sie verstrichen, die Frist — eh' du zurück mir gegeben bist — als Bruder nämlich, dann breche ich mein Schweigen!"

„Still, man kommt! Ich gehe!"

Doch bevor er den Ausgang nach dem Garten erreichen konnte, trat der Freiherr mit Alice ein. Der Freiherr machte ein zorniges Gesicht und schüttelte mit seiner Rechten unsanft die geöffnete Depesche und sagte ärgerlich zu Alice: „Laß mich! Alice! Ich habe recht! Ich liebe solche Überraschungen nicht! Ich billige Depeschen nur bei Unglücksfällen. Aber so ist die moderne Welt! Da meldet man sich per Blitz an und kommt per Dampf beinahe mit dem Blitz an! Telegraphie und Eisenbahn sind schöne Erfindungen, gewiß, aber sie rauben dem Menschen die Gemüthlichkeit, die Behaglichkeit! Immer im Trab, immer in Hast! Ach was, das war in meiner Jugend entschieden gemüthlicher! Und dabei kenne ich den Grund des jungen Neffen nicht einmal!"

„Aber ich sagte dir doch, Onkel, daß er sich mit meiner Freundin verlobt hat.“

„Wie? Was zeigt seine Ankunft an?"

Paul dachte bei sich: „Das kann schön werden.“

Meta trat auf den Freiherrn zu und sagte: „Entschuldigen Sie mein Eindringen..."

„Entschuldigen Sie einem alten Landedelmann, daß er sich so wenig beherrschen kann! Seien Sie mir herzlich willkommen auf dem Ehrenberg!" Dann sich wieder an Alice wendend, polterte er: „Sind denn die Zimmer in Ordnung für die Gäste?"

„Gewiß, Onkel, alle! Was kann ruhig kommen!"

„In einer Stunde wird er hier sein!" brummte der Freiherr.

„Ich hätte Lust, mich in meine Atome aufzulösen!" dachte Paul wütend. „Der kommt gerade zur besten Zeit!" „Ich möchte dem Bruder entgegenreiten!" meinte Alice. Der Freiherr sah auf Meta und erwiderte: „Du kannst doch deinen Gast nicht allein lassen! Das geht nicht — ah — da ist Herr Reichmann — der kann mit dem Jagdwagen zur Station fahren!"

„Ach ja, Herr Reichmann, würden Sie das tun?" fiel Alice ein.

Lächelnd sagte Meta: „Es wird dem Herrn unbedingt ein großes Vergnügen sein!"

„Dann späten Sie sich! Der arme Kerl wird noch schwach sein von der verwünschten Stunde — er soll nicht den Weg zu Fuß machen!"

„Verzeihen Sie, Herr Baron! Senden Sie einen anderen — mir ist nicht ganz wohl!"

„Wie? Was? Ihnen ist nicht wohl?!" sagte sehr erstaunt der Baron. Alice aber fügte besorgt hinzu: „Sind Sie krank?"

„Nur ein Schwindelanfall..."

„Herr Reichmann klagte vorhin gegen mich schon über ein wenig Fieber!" sagte Meta zweideutig.

„Na, ich hätte Ihnen solche Weiberschwäche nicht zugestrahlt, Reichmann! Ich sage ja — Dampf und Blitz — die ganze neue Generation taugt nichts — wird nervenschwach! Da werde ich wohl selbst fahren müssen!"

„Nimm uns mit, Onkelschen!" bat Alice.

„Wollt Ihr?!"

„Gewiß! Gewiß!" riefen die beiden Damen zu gleicher Zeit.

„Na — dann kommt! Es ist die höchste Zeit.“

Er schritt schnell hinaus, und die beiden Damen folgten ihm, fröhlich lachend und plaudernd. Der Graf stand wie angenagelt mitten im düstigen Saal und dachte ingrinnig: „So! da stecke ich also wirklich in der schönsten Klemme. So viel Bosheit hätte ich dem Schicksal garnicht zugetraut! Mein Gegner hat sich mit meiner Schwester verlobt — sehr schön — sehr günstig für mich — das wird ein zweites Duell wohl verhüten, selbst wenn er meinen Betrug erfährt — aber er — Meta — sie kommen mir zu früh! Ich kann mich Alice noch nicht entdecken — ich muß erst wissen, ob sie etwas für mich — für mich persönlich fühlt — sei es noch so wenig! Was tun? Fliehen? Verwünscht, daß diese Gäste jetzt kommen mußten! Der Freiherr hat recht, Telegraphie und Eisenbahn sind ungemüthliche Erfindungen!" — Er warf sich in einen Stuhl und versiel in Nachdenken. Entsetzt fuhr er plötzlich herum; es hatte eine ihm nur zu bekannte Stimme geflüstert: „Du — Paul!"

Die Hände zusammenschlagend starrte Paul auf Reichmann, den echten Reichmann, der bestaunt und schüchtern durch die Haupttür sich einschlich.

„Du Reichmann — du hier?!" Er sprang entsetzt auf.

„Wie du siehst!"

„Das ist zu viel, Schicksal!" Er fiel wieder schwer auf seinen Stuhl und lachte höhnisch.

Demüthig und doch eindringlich sagte Reichmann: „Es war dringend notwendig — daß ich kam — ich mußte dich warnen — deine Schwester muß jeden Augenblick kommen —"

„Sie hat mich schon gesehen.“

„Allmächtiger Gott! Und du bist noch hier?"

„Wie du siehst! Aber dich auch noch hier zu wissen, das ist mir zu viel!"

„Dann will ich wieder verschwinden! Übermäßig wohl fühle ich mich hier doch nicht.“

„So verschwinde!"

„Aber Paul — wir müssen uns doch sprechen! Es muß doch etwas geschehen! Du denkst immer nur an dich!"

„Dann wollen wir uns draußen treffen, im Walde, in der bekannten Richtung. Doch jetzt gehe!"

Reichmann schlich langsam zur Mittelstür, als er mit leisem Schrei zurückprallte. Er sah sie alle kommen, den Freiherrn, die Komtesse, die Baroness, einen Offizier und hinter allen diesen Personen kam jener schreckliche Mensch, der ihn im Walde schon so grob angefahren hatte. Er wandte hilfesuchend den Blick auf Paul. Da sah er denselben eben durch eine Seitenthür schlennig verschwinden. Er wollte ihm folgen, doch bevor er die rettende Tür erreichte, hatte der Freiherr ihn erblickt, der ihn sofort anordnete: „Na, was suchen Sie denn hier — Sie Zammerbild?!"

Trotzdem Reichmann an allen Gliedern zitterte, wollte er dennoch durch die Seitenthür entfliehen. Da hatte ihn aber auch schon des Freiherrn kräftige Hand gefaßt: „Oho! Was sind denn das für Manieren? Wer sich in Schloß Ehrenberg eindringt, der muß sich legitimieren können?! Wer sind Sie? Wie heißen Sie?"

Da war wieder diese entsetzliche Frage! Er hatte doch einen ehrlichen, unbescholtenen Namen — und durfte ihn nun nicht einmal nennen!

„Nun, wird's bald!" donnerte der Freiherr! „Ihren Namen!" Der geängstigte Reichmann krümmte sich vor Angst und Schreck und brachte keinen Ton heraus. Da trat Schnelting vor und sagte: „Der Mensch ist höchst verdächtig! Ich traf ihn schon heute morgen im Walde! Ich werde die Polizei holen!" Bei dem Worte Polizei schnellte Reichmann in die Höhe. Da traf sein Auge auf Gräfin Meta, er stürzte auf sie zu mit den Worten: „Ach — Gräfin Meta — Sie kennen mich — helfen Sie mir!"

Aller Augen wandten sich gespannt auf die Komtesse. Diese lächelte halb belustigt, halb mitleidig dem armen Opfer ihres Bruders zu und sagte dann bestimmt und beruhigend: „Gewiß kenne ich den Herrn! Es ist der Bruder Eures Inspektors — es ist Herr Paul Reichmann.“

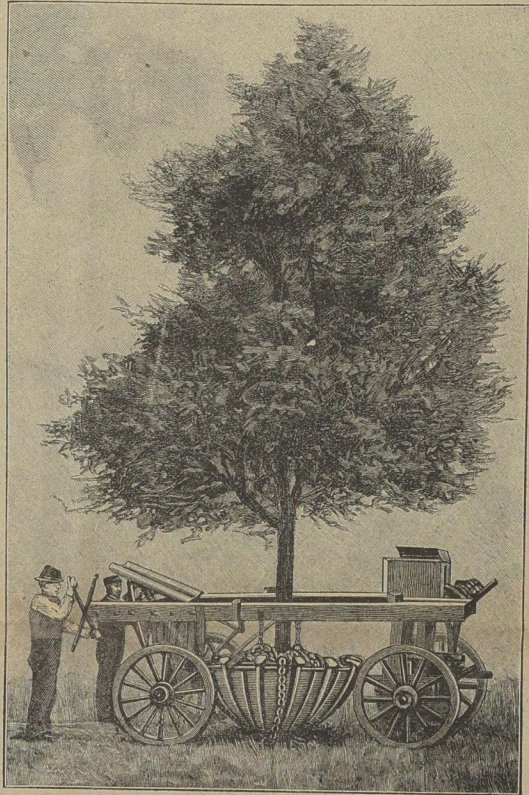
(Fortsetzung folgt.)

## Amerikanische Bodenkultur.

(Hierzu 2 Abbildungen.)

Die in Amerika in Bezug auf die Bearbeitung des Bodens während des letzten Jahrhunderts geleistete Kulturarbeit übertrifft die aller anderen Länder und Erdteile um ein bedeutendes. Ein gewaltiges Stück Arbeit wurde hier vollbracht und mit ihr hing die Verbesserung der Methoden der Bodenkultur Hand in Hand. In Europa, wo der größte Teil des Bodens schon seit Jahrhunderten urbar gemacht ist und wo es sich lediglich darum handelte, denselben von neuem zu besäen und zu beernten, blieb man in Bezug auf die Bearbeitung des Landes bei den althergebrachten Methoden und Gerätschaften. In Amerika, wo Urwälder ausgerodet werden mußten und wo man den nie beackerten Boden in fruchtbares Ackerland verwandelte, entstand eine neue Technik der Bodenkultur, eine Technik, die wir im vollsten Sinne des Wortes eine spezifisch amerikanische nennen können. Wir geben aus derselben heute unseren Lesern eine Methode wieder und zwar eine, die sich zweifelsohne auch in Europa mit Vorteil verwenden lassen wird. Sie betrifft eine Vorrichtung zum Ausheben und Verpflanzen großer Bäume. Zu diesem Zwecke wird der Baum ähnlich wie eine Topfpflanze behandelt, die umgesetzt werden soll: er wird gewissermaßen in einen stählernen Topf gebracht. Dies geschieht in der Weise, daß vorerst die Erde um ihn herum gründlich begossen wird, so daß sie weich wird und leicht zu bearbeiten ist. In einem Umkreis, der so groß ist, als die Wurzel reicht, werden dann stählerne Kugelsegmente eingetrieben, die gewissermaßen eine Art von Korb um die Wurzel herum bilden und letztere mitsamt der sie umgebenden Erde vollkommen umfassen. Diese Segmente sind an ihrem oberen Ende mit Haken versehen, welche so gestaltet sind, daß um sie Ketten geschlungen werden können. Nachdem sie alle mit Ketten versehen sind, wird über das ganze der sogenannte Hebeapparat gefahren. Derselbe besteht aus einem Wagen- gestell, dessen oberer Teil sich aus zwei starken parallelen Längsbalken zusammensetzt. Auf diesem Wagen ist eine Winde montiert, an deren einem Ende sämtliche Ketten befestigt werden. Durch Drehen an dem am anderen Ende angebrachten Hebetreize wird ein gleichmäßiger Zug auf die stählernen Kugelsegmente ausgeübt, infolgedessen sie sich samt ihrem Inhalte aus dem Boden herausheben. Der Baum wird auf diese Weise soweit emporgehoben, daß er frei zwischen dem Wagen- gestell schwebt. Das letztere ist so eingerichtet, daß er ohne besondere Mühe auch umgelegt werden kann, sobald Telegraphen- oder Telephonleitungen beim Transporte gekreuzt werden müssen. Unsere Abbildungen zeigen das Eintreiben der stählernen Segmente,

sowie den ausgehobenen Baum. Soll der letztere an einen anderen Ort verpflanzt werden, so ist es nötig, ihn in umgekehrter Weise wie eben beschrieben, in ein ausgegrabenes



Ausgehobener Baum in der Winde- und Transportvorrichtung.

Loch hineinzusetzen, die Segmente mittelst der Winde herauszuziehen, Erde nachzufüllen und sie festzustampfen. Ein besonderer Vorzug der Methode besteht darin, daß zum Ausheben selbst schwerer Bäume nur zwei Mann nötig sind.



Eintreiben des Stahlkorbes zum Ausheben der Bäume. (Siehe obenstehenden Artikel.)

## Eine Rettung.

Skizze von B. Canter.

Aus dem Holländischen von E. Otten.

Das kleine Zimmer war ein altmodischer Raum, eine Hängelstube, wie man sie in alten Amsterdamer Wohnungen so vielfach noch findet, anderwärts Entresol genannt. Die Fenster mit den kleinen Scheiben reichten von der niederen Decke bis auf den Boden. An den rot tapezierten Wänden hingen alte Delster Teller mit tiefblauen Blumenornamenten, ein großer Regulator mit einem ruhigen Ticktack und ein paar Gemälde.

Ein Schreibbureau aus Nußbaum im Stil Louis XV., ein Prunk- schränkchen mit einer Glaskür, dahinter





— Zwei Waisenkinder. —

Nach einer Originalzeichnung von U. D. Ehtler.

silberne Nippesgegenstände, alte Tabatièren, ein Paar Silhouetten in silbernen Rahmen, ein silbernes Körbchen mit Früchten aus farbigen Steinen, echt Marassit, und außerdem eine altmodische Bauernuhr in einer Schildpatthülse, vervollständigte das Mobiliar.

In dieser altmodischen kleinen Kammer wohnte ein altmodisches kleines Männchen, das selber eine lebende Antiquität war. Unten wurde das Geschäft fortgeführt, das alte Geschäft mit Teer, Bock, Sarpens und anderen Schiffsartikeln, das der alte Mann in seiner Jugend begründet hatte. Er war nun schon seit Jahren nicht mehr darin tätig, aber es machte ihm noch immer Spaß zu sehen, wie sich die Zahl der großen Schiffe der Binnenwasser-schiffer auf der Gracht, vor dem Quai, an dem das Haus lag, stets vermehrte. Sie warfen stets einen Blick hinauf und jedesmal erwiderte er ihren Gruß mit einem leichten Nicken des alten, verwitterten Kopfes. Hin und wieder, wenn er einen alten Schiffer sah, einen Mann aus seiner Zeit, schlug er leicht mit dem Kopf seiner hölzernen Tschatspfeife an die Scheiben, und wenn der Mann dann ausblickte, begrüßte er ihn mit größerer Lebhaftigkeit als die anderen.

Einmal wöchentlich besuchte ich den Großvater mit seinem jüngsten Enkel, meinem Schulfreund, in seinem kleinen Zimmer. Sein nachsames Auge verließ uns nicht, er fürchtete stets, daß wir etwas beschädigen könnten. Nach seinen Antiquitäten fühlten wir keinerlei Verlangen; nur eine alte Reiterpistole und die alte Bauernuhr hätten wir für unser Leben gern besessen. Eines Tages fragte ich ihn, ob ich die Uhr mal in die Hand nehmen dürfe. Er öffnete behutsam die Glastür des kleinen Schränkchens, nahm die Uhr heraus und zeigte sie mir, indem er mit mir ans Fenster trat. Wenn die Schildpatthülse geöffnet wurde, lag die Uhr darin mit ihrem konvergen Patentglas und dem schön gearbeiteten zifflierten Deckel, wie der Kern einer großen Nuß. Die Zifferarbeit auf dem Deckel stellte Neptun, auf einem Triton sitzend, dar.

„Hat diese Uhr Ihnen immer gehört?“

„Ich habe sie von meinem Großvater bekommen, als ich zwölf Jahre alt wurde, und damals war sie schon sehr alt.“ — „Geht sie noch?“

„Nun... das glaube ich nicht. Ich habe sie in den letzten zehn Jahren nicht mehr aufgezogen.“

Er las das Verlangen in meinen Augen und sagte:

„Ich hatte sie schon einmal verschenkt, aber nach seinem Tode hat seine Witwe sie mir zurückgegeben.“

„An einen Freund?“

„Ja, an einen Freund. Den hat sie nämlich von der Trunksucht geheilt.“ — „Die Uhr?“

„Nein, ganz so einfach ist die Geschichte doch nicht, ich will sie dir erzählen. Das ist nun schon vierzig Jahre her. Er war ein Binnenwasser-schiffer und hatte meistens vier bis fünf Schiffe unterwegs. Aber nachdem er der Trunksucht verfallen war, war nichts mehr mit ihm anzufangen. Er vernachlässigte sein Geschäft, mußte ein Schiff nach dem anderen verkaufen und kam endlich zu mir mit der Bitte, ich möchte doch auf das einzige Schiff bieten, das er noch besaß und auf dem er selbst fuhr. Es war ein gutes Schiff, tadellos erhalten und lief ausgezeichnet. Ich wußte aber, daß das Geld, wenn ich es ihm in die Hände gäbe, ebenso wie alles andere innerhalb eines halben Jahres durchgebracht sein und daß er dann ganz verkommen würde. Seine Familie tat mir fürchtbar leid, seine Frau war ein Rattenkind meiner Mutter, und wir hatten dieselbe Schule besucht.“

Da fiel mir eines Nachts plötzlich etwas ein. Ich wußte, daß er meine Uhr schon oft bewundert hatte. Wenn ich ihm nun mal ernstlich zuspräche und ihm die Uhr unter der Bedingung schenkte, daß er das Trinken ließe, vielleicht würde er dann endlich zur Einsicht kommen. Aber wer einmal der Trunksucht verfallen ist, kann nur schwer davon geheilt werden. Nach drei Tagen war unser Freund schon wieder total betrunken und fiel mit einem Eimer voll Teer gerade vor meinem Hause vom Schiff in die Gracht. Seine Knechte zogen ihn heraus... ich sah es von meinem

Fenster aus, und als sie ihn kaum glücklich an Land gebracht hatten, begann er wie ein Wahnsinniger um sich zu schlagen, wollte keine trockenen Kleider anziehen, lief in die Kneipe und trank da wieder so lange, bis er hinausgeworfen wurde.

Meine Leute hatten die Uhr aus seiner Tasche genommen und, Wunder über Wunder, sie war ganz trocken geblieben und lief regelmäßig weiter. Da kam mir ein glücklicher Gedanke. Ich ging nach einem sonnigen Platz und fing dort zwei große Pferdefliegen, die steckte ich lebend hinter das Uhrglas und legte die Uhr darauf wieder auf mein Pult.

„Wenn der Schiffer nun kommt, um seine Uhr zu holen,“ sagte ich zu meinen Leuten, „dann ruft ihr mich. Ich gebe ihm dann die Uhr mit den Fliegen unter dem Glas. Wenn er fragt, was die Fliegen da zu bedeuten haben, so sagt ihr, daß ihr keine Fliegen seht. Dann wird er zu mir kommen und mich fragen, ob ich die Fliegen sehe. Ich sage ebenfalls, daß keine Fliegen da sind. Alles andere könnt ihr mir überlassen.“

Gesagt, getan. Am nächsten Morgen kommt er in den Laden, und seine erste Frage gilt seiner Uhr. Die Knechte rufen mich. Ich nehme die Uhr von dem Pult und gebe sie ihm mit den Worten:

„Du hast auch mehr Glück als Verstand, sie ist trocken geblieben und läuft noch.“

Er nimmt sie in die Hand, öffnet den Deckel und wirft einen Blick auf das Zifferblatt. „Was ist das?“ fragt er.

„Was?“ sage ich.

„Nun, siehst du da nichts... unter dem Glas?“

„Gewiß... Zeiger...“

„Nein, da... die Fliegen...“

„Fliegen?... Du bist wohl verrückt?“

„Was? Da sollen keine Fliegen unter dem Glas sitzen?“

„Mensch, du hast wieder zu viel getrunken!“

„Anjinn, ich bin ganz nüchtern — ich habe heute noch keinen Tropfen getrunken, aber da sitzen zwei Fliegen —“, sagte er, indem er totenbläß wird und die Uhr in einer gewissen Entfernung von sich hält.

Er ruft die Knechte. Die kommen.

„Sag' mal, Axy, was sitzt hier unter dem Glas?“

„Was sollte das wohl sitzen — nichts!“

„Ist das wahr, Heim?“

„Aber sehen Sie mich doch nicht so komisch an, Schiffer, ... es ist nichts drunter. Sie können sich drauf verlassen.“

„Ist das wirklich wahr?“ fragte er mich nun wieder, mir voller Angst in die Augen blickend.

„Hör' mal du, laß dir mal etwas von mir sagen, du hast das Delirium...“

„Delirium... ich?“

„Weiß Gott... wenn du schon Fliegen siehst...“

Er öffnete den Deckel und die Fliegen, froh, aus ihrer Gefangenschaft erlöst zu sein, saßen summend durch das Zimmer und zum Fenster hinaus. „Da sind sie,“ ruft er. Die Knechte fangen an, ihn auszulachen. Ich bleibe ganz ernst.

„Nichts ist da. Weißt du, was du tun solltest? Zu Bett gehen und bis morgen früh liegen bleiben... Du hast ganz sicher einen Anfall von Delirium...“

Erschreckt, zitternd und fiebernd vor Angst, ging er auf sein Schiff, stieg in die Kajüte hinunter und trod in seine Koje. Er blieb den ganzen Tag im Bett liegen. Des Nachts delirierte er, aber am nächsten Morgen ging es ihm besser und er hat nach dem fürchtbaren Schrecken nie mehr ein Glas getrunken.

Ich habe es später seiner Frau erzählt, die war mir grenzenlos dankbar, denn als er nicht mehr trank, wurde er wieder ein ganz anderer Mensch und seine Geschäfte gingen so gut wie früher. Als er vor anderthalb Jahren starb, hat seine Frau mir die Uhr zurückgebracht, und ich möchte sie jetzt nicht gerne mehr missen...“

Er blickte ein paar Augenblicke aufmerksam auf das Zifferblatt, knipfte die Schildpatthülse zu und leate die Uhr darauf behutsam wieder auf ihren Platz in dem kleinen Glaschränkchen.

Sie schwätzen von Bescheidenheit,  
Nicht dünkt, das ist ein fleckig Kleid!  
Der hat nach Rechten nie getrachtet,  
Der nicht die eigene Arbeit achsel.

# Fürs Haus.

Schön ist der gold'ne Sonnenschein,  
Doch Feucht erzeugt er nur mit Regen;  
Bringt dir das Leben Glück und Segen,  
Auch es auch manchmal trübe sein.

## Sentenzen.

89

„Der Mensch kann was er will, wenn er will was er kann.“  
Ist wohl ein guter Spruch, doch g'nügt er nicht dem Mann.  
Der Mensch kann was er will, wenn er will was er soll,  
In diesem ist das Maß der Mannestugend voll.  
Das ist der Zauberbann, womit du alles stillst!  
Wolle nur was du sollst, so kannst du was du willst.

F. Rückert.

Wer eine Zeit lang Skandal erregt,  
Glaube nicht, daß er die Welt bewegt.

v. Sallet.

## Die Musik als Unterhaltung in der Gesellschaft.

In der Gesellschaft soll sich jeder bemühen, für die Unterhaltung und das vergnügliche Beisammensein beizutragen, soweit es seine Kräfte erlauben; nur dadurch entsteht jene Behaglichkeit, die es uns in Gesellschaften wohl sein läßt.

Wer in einer Gesellschaft musiziert, der handelt immer klug, wenn er sich in der Auswahl der Stücke einzig nur von der Gesellschaft selbst leiten läßt; denn es ist ein großer Unterschied, ob er vor wenig kunstverständigen und kunstgebildeten Zuhörern spielt, oder in einer Gesellschaft, die von Musik wenig versteht und nur mit angenehmem klingendem Tonspiel unterhalten sein will; in letzterem Falle können auch einzelne kunstgebildete Hörer, welche sich in der Gesellschaft befinden, nicht maßgebend sein, und obgleich der Vortragende weiß, daß einer oder der andere sein Spiel zu würdigen imstande ist, so mag er doch die Eitelkeit, sich bewundert oder belobt zu sehen, unterdrücken und nur darauf bedacht sein, durch seinen Vortrag zum wirklichen Vergnügen der Gesellschaft beizutragen. Er wird bei solcher Gelegenheit mit leichten Stücken: einem Polka, einem lustigen Walzer usw. mehr Beifall ernten, als mit einem noch so künstlerisch vorgetragenen Sonatensatz von Beethoven. Auch empfiehlt es sich, nur kürzere Stücke zum Vortrag zu bringen; man möge stets bedenken, daß auch Leute anwesend sind, denen die Musik gleichgiltig ist, denen also lange Musikvorträge nur Langeweile erregen würden. Es soll sich aber niemand langweilen, und wenn die vorzutragenden Stücke auch mit Bezug auf ihre Länge sorgfältig gewählt werden, dann werden auch solche Leute durch die Musik nicht in ihrem Wohlbehagen gestört. Ferner Sorge man für Abwechslung, um den Empfindungen der Anwesenden Rechnung zu tragen; auf ein ernstes Stück lasse man ein heiteres folgen, die Gleichartigkeit der Vorträge stumpft das Gefühl dafür ab, und der nachfolgende Spieler zieht mit seinem Vortrage den Kürzeren.

Einen recht unangenehmen Eindruck macht es, wenn die als Musiktreibende bekannten Damen sich erst lange nötigen und bitten lassen, etwas vorzutragen. Der wirkliche Künstler tut das nie, und der wirklich Gebildete auch nicht, wenn er eben selbst weiß, daß seine Ausbildung derart ist, daß er sich hören lassen kann. Die Gründe der Weigerung sind allerdings

verschieden; meist ist es die liebe Eitelkeit, denn es gibt viele Damen, die es lieben, sich recht lange bitten zu lassen, bevor sie sich ans Piano setzen oder ein Lied singen. Sie haben eine ganze Anzahl von Gründen, und schließlich kommen sie der Bitte doch nach, unbekümmert darum, daß sie so selbst die Unhaltbarkeit ihrer Weigerung feststellen. Der Grund ist auch oft der, daß die Betreffende die meisten Anwesenden nicht kennt, sehr schwächern ist und sich selbst nicht zutraut, ihren Zuhörern Genüge zu leisten. Oft aber ist der Grund auch ein Mißtrauen in das Entgegenkommen der Gesellschaft, zumal bei denen, die einmal bei unpassender Wahl eines Vortrages die böse Erfahrung gemacht haben, daß ihr Spiel zum Vorwand diente, eine sehr lebhaftige Unterhaltung zu vermeiden. Aber auch die Furcht, sich lächerlich zu machen, ist mitunter der Grund der Weigerung; man findet diese Furcht zuweilen bei Personen, die ihrer Sache ganz sicher sind, sie beraubt den Spielenden in der Tat der Geistesgegenwart, sodas er als Stümper erscheinen kann, ohne es in Wahrheit zu sein. Solche Personen sollten aber gerade recht oft in Gesellschaft spielen, es ist das beste Mittel, um die grundlose Furcht völlig zu überwinden. Die Ursache ist meist darin zu suchen, daß sie nicht früh genug daran gewöhnt worden sind, vor anderen als dem Lehrer oder den Eltern zu spielen. Es ist daher zu empfehlen, auch die Kinder zeitweise in der Gesellschaft spielen zu lassen, nur möge man sich da vor Übertriebung hüten und es namentlich erst dann gestatten, wenn sie wirklich eine Stufe der Ausbildung erreicht haben: ist das nicht der Fall, so ist dies Kinder-musizieren eine Plage für die Gesellschaft. Allerdings wird jeder Anwesende gute Miene zum bösen Spiel machen, doch mögen die Eltern die gespendeten Lob-sprüche in diesem Falle nicht für bare Münze nehmen. Sehr heimlich ist es auch, wenn als Grund der Weigerung gesagt wird: „Ich spiele leider nichts auswendig und habe meine Noten nicht hier.“ Jeder sollte dahin streben, daß er einige Stücke aus dem Gedächtnis wiedergibt, denn nur, wenn man das Stück auswendig spielt, beherrscht man es völlig und kann des Eindrucks auf die Zuhörer und seines Erfolges sicher sein.

Ist ein Vortrag beendet, so vergesse man nicht, für die Freundlichkeit durch Beifall seinen Dank auszudrücken; ganz abgesehen davon, daß die Hausfrau am Schluß der Gesellschaft beim Abschied allen denen ihren Dank auszusprechen hat, die sich um die Unterhaltung verdient gemacht haben.

## Fi N T i s c h.

Gut Gericht — höchlich Gesicht.

**Hamburger Fleischsalat.** Zwei Hähnchen und 1 Pfund Kalbfleisch legt man in einen mit Speck und Wurzelwerk bedeckten Topf, salzt sie und übergießt sie mit 2 Glas Weißwein und ¼ Liter Bouillon. In dieser Brühe dämpft man sie langsam weich, läßt sie in ihr erkalten, löst die Hähnchen aus Haut und Knochen, zerlegt sie nebst dem Kalbfleisch in zierliche Stücke und gießt ihre Brühe durch ein Sieb. Man entfettet sie vorsichtig, vermischt 2 Köpfe von ihr mit 2 Eßlöffel Essig, 12 Eßlöffel Salatöl, 2 Eßlöffel dicker saurer Sahne, 1 Eßlöffel gehiegender Kräuter und 1 Theelöffel englischen Senf. Dann vermischt man diese Sauce mit 2 hart-

gekochten, mit 3 rohen Eigelb, geschmeidig gerührt, a Eidottern und zieht das zerteilte Fleisch leicht durch die Sauce. Man richtet den Salat in einer Glasschale zierlich an, indem man ihn mit Gießbierlein, Lattichbouquetten und geräucherter Schinken verziert.

**Einsäuren der Fische.** Man reibt die Fische mit Salz ein, oder kocht sie in Salzwasser, legt sie dann in starken Essig, verwahrt das Gefäß mit einem Dedel und stellt es in den Keller.

## Probatum est!

Kupfernes Geschütz ist herrlich,  
Grünspan aber sehr gefährlich.

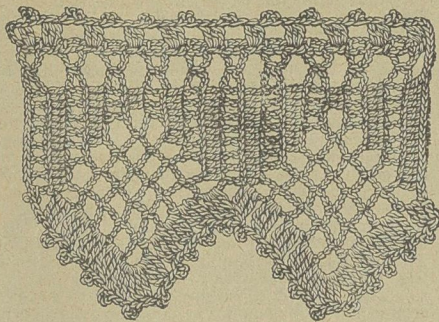
**Rasse Stiefel.** Wer hätte es nicht schon einmal empfunden, wie unangenehm es ist, Stiefel anzuziehen, welche durch und durch naß geworden und dann wieder getrocknet worden sind. Die hier beschriebene einfache Behandlung derselben verdient daher Beachtung. Wenn man die naßen Stiefel abgezogen hat, fülle man sie sofort mit Hafer. Dieser besitzt eine große Anziehungskraft für Feuchtigkeit und wird daher bald dieselbe von dem feuchten Leder absorbieren; während der Hafer dies bewirkt, schwillt er zugleich an und verhütet auf diese Weise, daß das Leder einschrumpft und hart wird. Am folgenden Morgen schüttet man den Hafer aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn noch oft auf diese Weise benutzen zu können.

**Hat die Kleidung eines Menschen Feuer gefangen,** so ist die gefährlichste Stellung für ihn die aufrechte; denn die Flamme strebt immer empor. Befindet sich ein solcher allein, und es gelingt ihm nicht, das Feuer anzulöschen, so ist das Beste für ihn, sich auf die Erde zu werfen und sich auf derselben herum zu wälzen. Wird dadurch auch das Feuer nicht gelöscht, so wird doch wenigstens seine Wirkung aufgehalten; kann man aber eine grobe wollene Decke um seinen Körper werfen, so ist die Gefahr gehoben, indem auf diese Weise das Feuer erstickt wird.

## Arbeitskörbchen.

Fließ gewinnt den Preis.

**Häkelspitze.** Die deutliche Abbildung der Spitze macht eine genaue Beschreibung unnötig. Dieselbe ist von Nr. 50 dreierlei Häkelgarn gearbeitet. Auf einem Anschlag von 24 Maschen häkelt man hin- und zurückgehende Touren. Der obere Außenrand besteht aus: 2 Stäbchen, 1 Pitot, ein Querstäbchen übergangen, 2 St. usw. Die unteren Bogen begrenzt auch eine Langtour: 3 doppelte Stäbchen, die am Schluß des dritten zusammengekommen werden, 1 Pitot, wieder 3. d. St. usw.

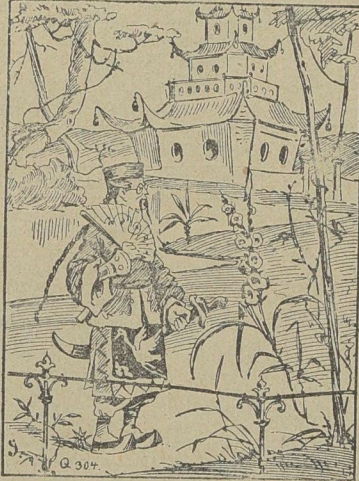


Häkelspitze. (Siehe unter „Arbeitskörbchen“.)



## Humor und Rätsel.

Beyer Bild.



„Ah, dort steht eine europäische Dame!“

**Rätselhaft.** Ältliche Jungfrau: „Aus diesem Brief werde ich nicht klug. Da kündigt mir mein Birt die Wohnung, und die Briefmarke aufrecht rechts oben bedeutet doch: Ich liebe dich!“  
**Aus einer Verteidigungsrede.** „Daß der Angeklagte ein gutes Herz hat, geht schon daraus hervor, daß er die gestohlenen Sachen seiner Schwiegermutter geschenkt hat.“

**Gedanken eines Rechtsanwaltes.** Die Leute sagen: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“ — „Gerade das Gegenteil ist der Fall!“

**Kunstverständnis.** „Zwei Mark for dies Bild is mer viel ze teuer.“ — „Sie haben sich verhört, nicht zwei, sondern zweihundert Mark.“ — „Zweihundert Mark? Dann geb' ich hundert!“

**Bitte — recht freundlich.**

Nädchen blickt schelmisch herab von der Schunkel.

Gilt ihrem Liebsten das Augengefunkt?

Ach nein, sie ist nur so froh erschauert.

Denn sie wird gerade — photographiert!

**Erblickt.** „Nun, wie hat sich denn die Emma als deine Frau entwickelt, die reizende Mädchenblume?“ — „Die Blume wiegt jetzt zweihundert Pfund.“

**Aus dem Aufsatze eines Schülers.** Bei der Einweihung des Schiffes wurde eine große Rede gehalten, welche mit folgenden Worten endete: „Fahre hin, du stolzes Schiff und trage deutschen Fleiß, deutsches Wesen und deutschen Mut an die fernen Gestade!“

**Unsere Jugend.** Institutsvorsitzerin (zu einem Fräulein, das etwas recht ungeschickt gemacht hat, erregt): „Hören Sie, Fräulein, Sie sind ein Kalb!“ — Institutsfräulein: „Danke für Ihre mütterliche Zurechtweisung!“

**Bildertext.**

**Der Statbrunnen in Altenburg.** (Bild siehe S. 369.) Vor kurzem hat man in Altenburg, wo das Statspiel um das Jahr 1810 entstanden ist und eine eigentliche Heimat gefunden, ein Stat-Denkmal im Gehalt eines Brunnens eingeweiht. Um der Stadt Altenburg ein Erinnerungszeichen für künftige Geschlechter zu geben, vermachte der Rentner Albert Staudemann seiner Vaterstadt vor 6 Jahren ein Kapital mit der Bestimmung, daß dem feinsinnigen Statspiele, dem „König aller Kartenspiele“, dem Nationalspiel aller Deutschen in Altenburg, wo es erdacht, ein Gedächtnis errichtet werde. Die Festierung erregte überall das größte Aufsehen, und bei dem Preisauschreiben liefen 37 Entwürfe von ersten Bildhauern ein. Drei derselben wurden mit gleich hohen Preisen (1000 M.) ausgezeichnet. Das Modell des Herrn Professor Pfeifer-München wurde gewählt und ist als Statbrunnen-Denkmal aus weiterfestem Kalkstein hergestellt. Die vier Wenzel, die Anführer so mancher heißen Statsschlacht, balgen sich auf einem Sockel, wer der stärkste ist. Der Eichelne hat bereits den roten und schellenen Wenzel geworfen und den grünen faßt er grimmig am Ohr, um auch ihn zu besiegen; unter dem Sockel sprudelt aber friedlich aus einem Schweinskopf das kristallklare Wasser als Glückstrahl hervor.

**Füllrätsel.**

In . . . n, B . . . me, . . . all, Sc . . . ten,  
 Ne . . . e, . . . . . ler, M . . . d, . . . da, . . . n,  
 . . . b, . . . de, . . . id, . . . t, B . . . n,  
 Wa . . . s, . . . se, . . . a, W . . . er, . . . te,  
 Kü . . . , E . . . e, F . . . nd, R . . . h.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen, darunter auch Eigennamen, die einen Teil von Asien, eine europäische Hauptstadt, eine deutsche Universitätsstadt und einen weiblichen Vornamen bedeuten. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die eingefügten Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnpruch von Grillparzer.

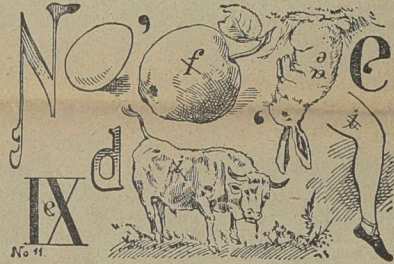
**Magisches Quadrat.**

|   |   |   |   |
|---|---|---|---|
|   | 1 | 2 | 3 |
| 4 | U | B | E |
| 5 | Q | U | M |
| 6 | D | R | U |

1. Gebirge in Deutschland.
2. Vorname.
3. Fluß in Steiermark.
4. auf Bergen.
5. Raubtier.
6. chemischer Stoff.

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß die durch Ziffern bezeichneten wagerechten und senkrechten Reihen Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

**Rebus.**



**Wortspiel.**

Es sind 10 Wörter zu suchen von der unter a angegebenen Bedeutung. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b ersichtlich ist. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang den Namen eines bekannten französischen Dichters.

- |                                |                         |
|--------------------------------|-------------------------|
| a.                             | b.                      |
| 1. Nebenfluß der Donau         | — Gefäß.                |
| 2. Stück des Feldes            | — Land in Asien.        |
| 3. Land in Afrika              | — Ungeordneter Zustand. |
| 4. Französischer Marschall     | — Spiel der Phantasie.  |
| 5. Amtsperson                  | — Feierliche Tracht.    |
| 6. Griechischer Gott           | — Blume.                |
| 7. Nahrungsmittel              | — Kopfbedeckung.        |
| 8. Alte Schriftzeichen         | — Alte Gefäße.          |
| 9. Leitung                     | — Raubvogel.            |
| 10. Österreichische Hafenstadt | — Edelstein.            |

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.**

**Telegraphenrätsel.**

**Vorsicht ist besser als Nachsicht. — Vogt, Reifig, Macht, Geist, Brest, Serbe, Malz, Sohn, Ahse, Fichte.**

**Rebus. Reisetasche.**

**Füllrätsel.**

**Gerhart Hauptmann. — Magen, Rhein, Darm, Thor, Baum, Optik, Mais, Anna.**

**Charade. Brandenburg (Brand, En(te), Burg).**

Verdruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Unh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 93.

Nebra, Sonnabend, den 21. November 1903.

16. Jahrgang.

### Gibraltar-Biserta.

Die maroccanische Frage beschäftigt in hohem Maße fortgesetzt die englische, wie die französische Presse. Namentlich in England macht sich eine gewisse nervöse Unruhe bemerkbar, seitdem ein Bericht aus Afrika, im Zusammenhang mit den jüngsten Ereignissen in Marokko, auf die augenscheinlich zunehmende Annäherung Spaniens an Frankreich hingewiesen hat. Englands Position in Gibraltar beschäftigt seit neuerdings die Aufmerksamkeit. Wenn man auch in militärischen Kreisen Englands schon seit einiger Zeit durch die Anlage neuer Batterien an dem Moorish-Schloß und am Rock Gun den Schutz Gibraltars gegen einen Angriff von der Sierra Carbonera aus anstrebt, hat sich doch die Überzeugung mehr und mehr Bahn gebrochen, daß selbst mit diesen Verstärkungen der militärische Wert Gibraltars erhebliche Minderungen erlitten hat. Man hat eingesehen, daß aus den starken spanischen Beseitigungen der Forts Carbonera und Campo S. Roque nicht nur sämtliche Häfen und fortifikatorischen Anlagen im Westen Gibraltars unter intensiven Feuer stehen, sondern daß auch die neu projektierten Befestigungen an der Catalan-Bai von eben solchen Geschützen erfaßt werden könnten. Mit dieser Befürchtung wird die Weltöffentlichkeit durch die von dem zu Algier abgehenden Besatzungen, von denen die Forts Camero im Süden und Almirante Torre im Nordosten die gegenüberliegenden Hügel der Bucht von Gibraltar auf einer Entfernung von nur sieben Kilometer betreiben können.

Man weiß jedoch aus der oben erwähnten von einem Maroccaner von der Kanarische her und vor der drohenden Nähe der spanischen Kanonen haben die verschiedenartigen Erfahrungen während der bisjährigen großen Abgaben der britischen Mittelmeerflotte die maßgebenden Kreise Englands dann überzeugt, daß ohne einen Stützpunkt an der afrikanischen Küste Gibraltar schwer instand zu halten, seine dominierende Rolle an der Einfahrt in das Mitteländische Meer aufrechtzuerhalten. Trotz aller Vorzüge und Nachteilen in Gibraltar und seitens der zur Verteidigung gehörigen Schiffe war es nämlich bei diesen Wandern einer feindlichen Flotte gelungen, die Enge der Fahrstraße von Gibraltar vom Gegner unbesetzt zu passieren, die Kanarischen Inseln zu erreichen und sich alsdann mit dem vom Argeltonal her erwarteten Bundesgenossen zu vereinigen.

Entscheidend bei diesen Reultaten war die Tatsache, daß die Flotte des Angreifers sich ganz dicht an der afrikanischen Küste halten konnte, so daß angenommen werden mußte, es werde selbst bei schwersten Geschützen der Flotte bei einer Entfernung von etwa zwanzig Kilometer kaum möglich sein, die zehnbündigen Schiffe wirksam zu beschließen. Als Ersatz oder wenigstens zur Unterstützung von Gibraltar sollte, so hieß es in portugiesischen Kreisen, englischerseits zunächst der Hafen von Lagos in Aussicht genommen sein. War dem wirklich so, dann ist gegenwärtig dieser Gedanke wieder aufgegeben, da sich herausgestellt hat, daß die Bucht von Lagos zu schwer zu besetzen und die Entfernung bis nach Gibraltar für die Sicherheit einer dauernden Verbindung zwischen beiden Hafenplätzen zu weit ist. Auf der Landseite nach einem günstiger gelegenen Stützpunkt haben sich die Augen der Engländer wiederum auf Ceuta gerichtet, doch scheint Frankreich mit dieser unannehmen Nachbarschaft durchaus nicht einverstanden zu sein.

Im Hinblick auf die Abwehr, mit der sich die französische Presse gegen die englischen Projekte wehrt, erscheinen die Mittelungen über die Fortschritte interessant, die Frankreich in der letzten Zeit in dem Ausbau ihrer starken Flottenbasis in Biserta gemacht haben, das den Stützpunkt der von Toulon über Nordafrika geführten französischen Armee bilden und das gegenüberliegende Gibraltar in Schach halten soll. Was vor allen Dingen den fortifikatorischen Schutz Bisertas anlangt, so sind, im Gegensatz zu den unerbauert gebliebenen Stadtbauern, die letzten Befestigungen zum Schutze

gegen Angriffe von der See aus unter der energischen und umsichtigen Leitung des Generals Marrier zu erheblichen Fortschritten ausgebaut und mit schweren Geschützen neu ausgerüstet worden.

Während viele Befestigungen in ihrem gegenwärtigen modernisierten Zustande aller Wahrscheinlichkeit nach andauern dürften, um einen Anlauf auf Biserta von der See aus her und Landungsversuche in der Nähe des Hafens streng zurückzuschlagen — Unternehmungen, die gelegentlich der vorjährigen Flottenmanöver nach dem Urteil des Admirals Gervais keine Aussicht auf Erfolg gehabt haben würden — sind Arbeiten entstanden und auch wiederholt zur Sprache gebracht worden, ob das Arsenal von Sidi-Abdallah, das fünfzehn Kilometer vom Meere entfernt liegt, gegen einen feindlichen Vorstoß von der Kanarische her hinreichend geschützt sei. Namentlich ist auf die Gefahr hingewiesen worden, die der Militärhafen für den Fall erwache, daß ein auf der Westseite bei Melchior gelandeter Gegner sich des Eisenbahnotenkais von Djebeba bemächtigen, dann die Höhen von Maour erreichen und von hier aus mit seiner Artillerie nicht nur das Arsenal, sondern auch die im Innere vor Anker liegenden Schiffe unter Feuer nehmen würde.

Zum Schutze gegen diese Schwächen der Verteidigung Bisertas liegen zwei Projekte vor. Das eine derselben geht dahin, eine einzige zusammenhängende Gruppe besetzter Werke auf benachbarten Höhen anzulegen, von denen aus die Arsenalgebäude sowohl wie die Gibraltar beherbergt werden können, während das andere Projekt alle diejenigen Stellungen vollständig zerstören will, die der großen See umgeben. Gegen die Ausführung des letztgenannten Entwurfs wird, abgesehen von den unannehmen Kosten, die damit verbunden sind, geltend gemacht, daß auf diese Weise ein großes verlassenes Lager geschaffen würde, das eine Besatzung von mindestens 30 000 Mann notwendig machen würde, und dessen Mittelpunkt ein See bildet, dessen Verbindung zum Meer zu Meer weder sehr bequem, noch durch einfache Besatzungen ohne weiteres zu erreichen ist.

Aus dieser Frage von dem aktuellen Stand der Befestigungsarbeiten Bisertas erhellt, daß dieser Kriegsschauplatz in einem Kampf um die Vorrücktheit im Mittelmeer zu einer hervorragenden Rolle kommen wird, und daß es aus diesem Grunde nicht im Interesse Frankreichs liegen kann, wenn eine andere Macht sich in nächster Nähe davon festsetzen sollte.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Über das Befinden des Kaisers wurde am Dienstag vormittag folgende Angabe: „Da der Seilungsprozess seine Stimmphase einen regelmäßigen Verlauf, werden zunächst keine weiteren Angaben.“

\* Der König von Dänemark hat seinen Regierungsrat Generalobersten der preussischen Armee ernannt worden.

\* Zum Tode der Prinzessin Elisabeth von Hessen ist ein Artikel erschienen, der die erste Nachricht von der Erkrankung der Prinzessin Elisabeth, Großherzogin morgens. Sie machte reisefertig zur Abfahrt nach Stierheim, um 10 1/2 Uhr die Mitteilung ein, die Tochter nicht mehr lebend anzureisen. Um 11 Uhr folgte dann die Todesnachricht. Die Prinzessin fand am Nachmittag in Darmstadt statt. Die Prinzessin war 47 Jahre alt, die Kränkelung war ein Schlaganfall.

\* Die Dienstagabend in späterer Gegenwart des Berliner Professors, sogenannte Diskussion der verstorbenen Prinzessin Elisabeth von Hessen. Die Prinzessin war ein Mitglied der Kaiserin, die Prinzessin war ein Mitglied der Kaiserin, die Prinzessin war ein Mitglied der Kaiserin.

\* Handelsvertragsverhandlungen mit Belgien dürften im Dezember in Berlin beginnen. Belgien hat den Wunsch

ausgesprochen, mit Rücksicht auf den neuen deutschen Zolltarif schon jetzt Verhandlungen zur Erneuerung des Handelsvertrages anzuführen. Deutschland kam diesen Wunsch nach.

\* Reichskanzler Graf Bismarck hat am Montag mit seinen Ministerkollegen Rat gehalten und hierbei ist insbesondere der Termin erörtert worden, zu welchem der neue Reichstag einberufen werden soll. Die Verlesung des Reichstages dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen. Die vornehmlichste Tagesordnung wird jedenfalls nur eine kurze sein, selbst wenn man damit rechnet, daß in diesem



Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Prinzessin Elisabeth von Hessen ist die jüngste Tochter eines Großherzogs von Hessen und eine Prinzessin von Preußen. Sie ist die Tochter eines Großherzogs von Hessen und eine Prinzessin von Preußen. Sie ist die Tochter eines Großherzogs von Hessen und eine Prinzessin von Preußen.



Melitta, Prinzessin Elisabeth.

Das später angeführte Mitglied in dem Ausschuss für den Handel, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Erstwahl Melitta, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen.

Die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen, die Prinzessin Elisabeth von Hessen.

### Insertionspreis

für die 1 halbjährige Spaltenzeile oder deren Raum 10 Pf., Restamen pro Zeile 15 Pf.

### Freiarte

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Organisationsfragen allgemeinen Charakters zur Geltung. Nach Schluss der Konferenz im Ministerium wurde die Entscheidung zu einem gemeinsamen Beschlusse ein.

\* Vor einigen Tagen bereifte eine Regierungskommission, der auch private Fachleute angehörten, das Elsassfeld, das durch Gleisloie, elektrische Bahnen wirtschaftlich erschlossen werden soll, das Schienenbahnen in ansehnlicher Höhe zu bauen, andererseits aber dem Verkehr unter allen Umständen geholfen werden muß. Die beteiligten Kreise erhoffen eine halbe Million Staatshilfe.

\* Das Spielen in außerordentlichen Lotterien will die sächsische Regierung verbieten. Sie hat dem Landtage einen Gesetzentwurf vorgelegt, der das Spielen in außerordentlichen Lotterien, sobald sie nicht von den Ministern des Innern und der Finanzen genehmigt sind, verbietet und unter Strafe stellt.

\* Die Eintragung von Grundbesitz in den Katastern ist ein wichtiger Bestandteil einer Eingabe der Kolonialgesellschaft, die sich gegen mehrere Punkte der Verordnung vom 14. Februar 1903 richtet. Besonders werden die §§ 22 dieser Verordnung angegriffen, nach dem Sinne, das früher Eingetragenen heißt hat, unter Umständen durch Entscheidung des Reichskanzlers zu ihren Gunsten entschieden werden kann, ohne daß dem ausführenden Beamten mehr als der ursprüngliche Kaufpreis gezahlt zu werden braucht. Eine Verfügung des Reichskanzlers, die der Reichsversammlung, ergänzt nun den § 22 dahin, daß für die Eintragung des Grundbesitzes ein Grundbuch von der Bestimmungen dieses Paragraphen ausgeschlossen werden kann. Diese Erklärung des Reichskanzlers kann von dem Minister beantragt werden und ist unumkehrbar.

### England.

\* Das italienische Königspaar ist Dienstag nachmittag in London eingetroffen, um eine liberale herliche Begrüßung mit König Edward und der Königin Alexandra zu empfangen, die dann ihre Gäste nach Schloss Windsor geleiteten.

\* Es verläutet, Chamberlain gehe nach Beendigung des gegenwärtigen Besuchs, der am Anfang Januar in London abschließt, die Migration für seine Reformpläne bis zum Herbst 1904 ruhen zu lassen.

### Italien.

\* König Viktor Emanuel landete am Sonntag beim Abtritt auf französisches Gebiet folgende Worte an Präsident Loubet: „Die private Form meiner Reise durch Frankreich verhindert mich nicht, an Sie, Herr Präsident, den erneuten und aufrichtigen Ausdruck der Gefühle der Sympathie und Freundschaft zu richten, die in meinem Herzen zusammen mit der unvergesslichen Erinnerung an den mit in Paris vor einem Monat gewordenen Empfang leben: die Königin selbst Frau Loubet ihre Grüße.“

### Spanien.

\* Eine spanische Kabinettskrisis wird angekündigt. Da hervorgerufen konterbäre Abgeordnete, obgleich sie sich bereit erklären, die Regierung gegen die Angriffe der Opposition zu unterstützen, sich doch weigern, ein ausdrückliches Vertrauensvotum einzubringen, bezog sich nach der Königin, die Prinzessin Melitta, um mit ihm über die Lage zu beraten. Der König hat verlangt haben, daß zunächst der Rat erledigt werde.

### Amerika.

\* Sentation erregt in New York die Frage des neuen kanarischen Panama, die auf dem hohen eröffneten New Yorker Konsulate weht. Sie besteht aus vier gleichgroßen Feldern, von denen das obere links blau und das untere rechts rot ist, während die beiden anderen Felder weiß sind. Von diesen führt das linke einem blauen, das rechte einem roten Stern. Das Publikum gibt seine lebhaften Sympathien offen kund.

\* Kanada will seine Unabhängigkeit vom Unterlande England verweigern. Der kanadische Premierminister Laurier will von Großbritannien die Ermächtigung verlangen, über alle Kanada betreffenden Verträge mit dem Auslande selbständig ohne Genehmigung Großbritanniens zu verhandeln. Die Verträge sollen nach der Bestätigung durch das kanadische Parlament zur Unterzeichnung durch den König nach London gelangt werden. Dieser Schritt ist zweifellos die direkte Folge der bekannten Entscheidung des Schiedsgerichts in der Alaska Grenzfrage.

colorchecker CLASSIC

Melitta, Prinzessin Elisabeth.